

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 62 (1929-1930)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi
Supplément mensuel: Bulletin pédagogique

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69.46.
Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kiltchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69.92.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.
Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.
Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: G. Mackli, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

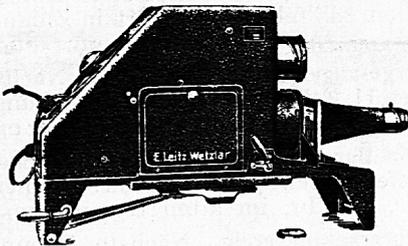
Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12.— 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thounne, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Ehrung. — Jurassische Anstalt für anormale Kinder. — La Démocratie et la Suisse. — Deutsche Atlanten und der Schweiz. — Grammophon in der Schule. — Verschiedenes. — La prolongation des études d'institutrice primaire. — La revision de la loi sur les alcools. — Dans les sections. — Revue des Faits. — Divers.



Epidiaskop Vh

LEITZ EINLAMPEN EPIDIASKOP TYP Vh

ein Apparat von unübertroffener Leistung mit verschiebbarer Lampe und elektrischem Ventilator

3 Modelle für Distanzen von 4—8, 8—10, 10—12 Meter - Kataloge, Offerten und Vorführung durch die Vertreter der Firma Leitz

47

E. F. BÜCHI SÖHNE, Optiker, BERN, Spitalgasse Nr. 18

Besitzer von frühern Leitz-Modellen verlangen Offerte für nachträglichen Einbau eines Ventilators



Feine Violinen

alt und neu

Schülerviolinen kompl. von Fr. 35 an. Reparaturen. Prima Saiten u. Bogen

Internationale Musikausstellung in Genf:

Goldene Medaille, höchste Auszeichnung

J. Werro, Geigenbauer, Bern
2 Zeitglockenlaube 2

Lehrer Rabatt

12

Schuhschoner

schützen den hellen

Schuh und

Strumpf im

Ueberschuh

und halten die Knöchel warm. Erhältlich in vier verschiedenen Ausführungen und allen Grössen, per Paar Fr. —.80, 1.—, 1.40

Iselin, Türler & Co. A.-G., Bern
Marktgasse 8

16

oooo VEREINSANZEIGEN oooo

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens *Mittwoch den 12. Februar*, in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Lehrerverein Bern-Stadt. Arbeitsgemeinschaft für Schrifterneuerung. Werkstunde: Samstag den 8. Februar, 14¼ Uhr, im Knabensekundarschulhaus II, Munzingerstrasse. Es erwartet rege Beteiligung *Der Anordner*.

Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des Hilfschulwesens. Nächste Sitzung: Montag den 10. Februar, 16½ Uhr, im Brunneggassschulhaus.

Psychologische Arbeitsgemeinschaft. Sitzung: Mittwoch den 12. Februar, 20 Uhr, im Monbijou.

Sektion Frutigen des B. L. V. Versammlung: Donnerstag den 13. Februar, 14¼ Uhr, im Sekundarschulhaus Frutigen. Verhandlungen: 1. Protokoll. 2. Wahl von vier Vorstandsmitgliedern. 3. Kursprogramm 1930. 4. Pädagogisches Programm des Bernischen Lehrervereins. 5. Vortrag von Sekundarlehrer Schweizer, Frutigen: «Astronomie» (Lichtbilder). 6. Verschiedenes und Unvorhergesehenes. Z'vieri im Bad; Volksliederbuch (Bd. II) nicht vergessen!

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des B. L. V. Versammlung Donnerstag, 13. Februar, um 14 Uhr, im Primarschulhaus Herzogenbuchsee. Vortrag von Herrn Fürsprecher Kistler, Amtsvormund in Bern, über «Das Jugendstrafrecht».

Sektion Fraubrunnen des B. L. V. Versammlung: Freitag den 14. Februar, 13½ Uhr, im Gasthof Schönbühl. Thema: «Berufswahl.» Referenten: Frl. Dürig und Herr Dättwiler.

Sektion Nieder-Simmental des B. L. V. Zeichnungskurs: Samstag den 15. Februar, 13 Uhr, im Sekundarschulhaus in Spiez. Scherenschnitt, Faltschnitt, Kleisterpapiere. Pinsel, Schere, alte Zeichnungsblätter und Makulatur mitbringen.

Sektion Bern-Land des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Winter 1929/30 spätestens bis 10. Februar auf Postcheckkonto III 6377 in Niederscherli einzuzahlen. Primarlehrer Fr. 5.—, Primarlehrerinnen Fr. 9.—.

Sektion Thun des B. L. V. Die Mitglieder unserer Sektion werden ersucht, bis spätestens am 12. Februar die Beiträge für die Stellvertretungskasse pro Wintersemester 1929/30 lückenlos auf Postcheckkonto III 3405 einzuzahlen. Diese betragen: Primarlehrer Fr. 5.—, Primarlehrerinnen Fr. 9.—.
Der Kassier: *Rud. Hofmann*.

Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg des B. L. V. Die Mitglieder werden ersucht, auf die Checkadresse: Bernischer Lehrerverein, Sektion Herzogenbuchsee-Seeberg in Herzogenbuchsee IIIa 738 bis zum 15. Februar einzuzahlen: 1. Beitrag an die Stellvertretungskasse pro Winter 1929/30, Primarlehrer Fr. 5.—, Primarlehrerinnen Fr. 9.—. 2. Mitgliederbeitrag von Fr. 1.— an die Stammeinlage des eröffneten Checkkontos. Bitte, die genaue Checkadresse sich merken.
Der Kassier.

II. Nicht offizieller Teil.

Sektion Oberaargau des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Hauptversammlung Samstag den 8. Februar, 13 Uhr, im «Kreuz» in Herzogenbuchsee. Traktanden: 1. Protokoll. 2. Jahresbericht. 3. Jahresrechnung. 4. Wahlen. 5. Mitteilungen. 6. *Inkasso*. 7. Vortrag von Frl. Helene Stucki, Bern: «Zeitgeist und Erziehung».

Orgelkonzert des Herrn *Rob. Steiner* in der Pauluskirche Bern, Sonntag den 9. Februar, 15 Uhr. Eintritt frei. Programm siehe Nr. 44, Seite 598.

Abstinenter Lehrerverein, Sektion Fraubrunnen. Zusammenkunft: Mittwoch den 12. Februar, 15 Uhr, im Schulhaus in Ruppoldsried. Gemeinsame Lektüre von R. Roland, Beethoven. Gesang. Volksbildungsarbeit: Vorleseabend von Ernst Balzli.

Kantonal-bernischer Lehrerinnenverein. Generalversammlung: Samstag den 15. Februar, um 14¼ Uhr, im grossen Saale des «Daheim», Zeughausgasse 31, Bern. Traktanden: 1. Begrüssung. 2. Protokoll. 3. Jahresbericht und Jahresrechnung. 4. «Veraltete Bestimmungen in Bernischen Schulgesetzen»; Referent: Herr Lehrersektär O. Graf.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Samstag den 15. Februar, 14¼ Uhr, im «Bürgerhaus» (I. Stock), Neuengasse, Bern, Vortrag von Herrn A. Hurni, Lehrer, Bern: «Der Handarbeitsunterricht in Wien», mit Ausstellung von Lehr- und Spielsachen, von Herrn E. Würzler, Lehrer, Bern. — Hieran anschliessend **Hauptversammlung.** Traktanden: Jahresbericht, Kassabericht, Vorstandswahlen, Arbeitsprogramm, Unvorhergesehenes. (Um Einsendung von Vorschlägen für das Arbeitsprogramm wird gebeten; Termin 14. Februar.)

84. Promotion. Die 84er werden gebeten, den Jahresbeitrag (Fr. 5.—) bis 15. Februar an Unterzeichneten einzuschicken.
Walter Küffer, Mülchi.

Lehrergesangverein Bern. Sängerversammlung und Probe: Samstag den 8. Februar, punkt 15½ Uhr, in der Aula des Gymnasiums.

Lehrergesangverein des Amtes Seftigen. Vor dem Konzert finden nur noch folgende Proben statt: Montag den 10. Februar, Freitag den 14. Februar, jeweils von 17—19 Uhr, im Schulhaus Mühlethurnen. Samstag den 22. Februar Hauptprobe in Gurzelen, abends Konzert daselbst. Sonntag den 23. Februar Konzert in Zimmerwald. Bitte, keine Probe mehr zu versäumen.

Sängerbund, Lehrergesangverein des Oberaargaus. Nächste Uebung: Dienstag den 11. Februar, 17½ Uhr, im Uebungssaal des Theaters in Langenthal. Bringt neue Sänger mit!

Lehrergesangverein Burgdorf und Umgebung. Nächste Probe für Veteranenfeier und Familienabend: Donnerstag den 13. Februar, 17 Uhr, im alten Gymnasium.

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächste Uebung: Freitag den 14. Februar (*nicht* Samstag), um 17 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss.

Lehrergesangverein Konolfingen und Umgebung. Nächste Uebung: Samstag den 15. Februar, von 16¾—18¾ Uhr, im Unterweisungslokal Konolfingen-Stalden.

Lehrergesangverein Thun. Nächste Proben: 1. Samstag den 15. Februar, 14 Uhr. In Abänderung des Probenplanes möchten wir Tenor und Bass bitten, auch um 14 Uhr zu erscheinen. 2. Dienstag den 18. Februar, 16½ Uhr.

Lehrergesangverein Murten-Erlach-Laupen. Nächste Probe: Freitag den 21. Februar, 17 Uhr, im Bahnhofrestaurant Kerzers.

Porrentruy. Chœur mixte. Prochaine répétition: Jeudi, 13 février, de 14 à 16 heures, au Cheval-Blanc. Administratif: Statuts, comptes, élection du comité. Présence indispensable de tous.

Lehrerturnvereine Langnau und Emmental. Dienstag, 11. Februar, 15¼ Uhr. Besuch einer Musterlektion bei Herrn Vögeli (achte Mädchenklasse) in der alten Turnhalle in Langnau. 16 Uhr Turnen in der neuen Turnhalle.

COLOMBIER Töchter-Institut „l'Acacia“
Colombier (Neuchâtel) 39
Gegründet 1902. Komfortabel eingerichtetes Haus mit grossem Garten. Elektrisches Licht. Badzimmer. Familienleben, mütterliche Pflege. Kräftige Nahrung. Spezielle Sekundarschulklassen. Referenzen. Prospekte. M^{lle} Capt, Directrice.

M. Schorno-Bachmann :: Bern
(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)
Chutzenstrasse 30 empfiehlt ihre bestbekanntesten Zeitlocken 5/II

Fasostru-Strumpfwaren
sowie gewobene Strümpfe in Wolle, Baumwolle, Seide, moderne Farben, beste Qualitäten

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Ehrung.

« Wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen », so können wir auch heute unserer Kollegin, Frl. *Elise Kohler*, alt Lehrerin, zurufen, welche am 10. d. M. ihren 70. Geburtstag feiern darf. Denn sie kann auf ein reiches und fruchtbares Leben zurückblicken. Hat sie doch nicht nur während ihrer 45jährigen Lehrtätigkeit in *Murzelen* der bernischen Schule treu gedient, sondern auch ausserhalb derselben ihre Pfunde treulich verwendet.

Ihrem lebhaften, tätigen Geiste und ihrer praktischen Art konnte die stille Abgeschlossenheit in ihrer Dorfschule nicht genügen, wiewohl sie unermüdlich bestrebt war, ihre Unterrichtsweise auszugestalten und bei einfachsten ländlichen Verhältnissen sie den neuen und neuesten Anforderungen anzupassen. Ihre erste Aufmerksamkeit galt der Erziehung des jungen Mädchens. So ruhte sie nicht, bis eine wohleingerichtete Fortbildungsschule für Mädchen in ihrer Gemeinde entstand und beteiligte sich bis zu ihrem Rücktritt von der Schule am Handarbeits- und lebenskundlichen Unterricht der Mädchen. Der Eifer um diesen wichtigen Zweig des Mädchenunterrichts liess ihr keine Ruhe, und so wusste sie auch durch Vorträge und viel Erfahrungsmaterial in andern Gemeinden die weibliche Fortbildungsschule zu fördern, nicht zuletzt in den Kursen, welche zu diesem Zwecke vom kantonal-bernischen Lehrerinnenverein veranlasst wurden, wie auch als Mitglied der Studienkommission für das Fortbildungsschulgesetz. Die reiche Tätigkeit dieser Pionierin dürfte mancher jungen Kollegin Beispiel und Ansporn sein, diesem Zweig der Jugend-erziehung noch mehr Aufmerksamkeit zu schenken, und die Jubilarin ist sicher mit Freuden bereit, in ihrem Refugium, dem Lehrerinnenheim Egghölzli, Rat und Anregung zu spenden.

Wir aber freuen uns, dass sie nun dort mit ihrer schwankenden Gesundheit eine wirkliche Heim- und Ruhestätte gefunden hat. War sie doch von Anbeginn ein treues und begeistertes Mitglied des Lehrerinnenvereins, fehlte selten an einer Versammlung, arbeitete eifrig mit am Zustandekommen des Heims und war lange Jahre Mitglied der Sektion Bern und Umgebung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins. Von der Gründung des kantonal-bernischen Lehrerinnenvereins 1908 hinweg bis 1928 war sie Mitglied seines Vorstandes als Beisitzerin, Vizepräsidentin, Kassierin. Auch dem Zentralvorstand des Bernischen Lehrervereins gehörte sie während der Periode von 1909 bis 1913 an, beteiligte sich überhaupt energisch

an allen standespolitischen Bewegungen der bernischen Lehrerschaft und suchte deren Interessen zu fördern.

Deshalb möchten wir sie heute mit diesen Zeilen beglückwünschen, ihr danken für alle Mitarbeit und ihr von Herzen noch schöne Jahre der Ruhe und der Beschaulichkeit gönnen. -gl.-

Jurassische Anstalt für anormale Kinder.

Liebe Kollegen! Der Verkauf unserer Medaillen im alten Kantonsteil hat bereits die folgenden Summen ergeben: Stadt Bern Fr. 4000, Land Fr. 3000.

Im Namen des Berner Juras richten wir an Euch den Ausdruck unserer lebhaftesten Dankbarkeit. Grossmütig hat das Bernervolk überlegt: Wir besitzen Anstalten für unsere anormalen Kinder; der Jura aber besitzt keine. Verhelfen wir ihm dazu! Diese Haltung soll nicht vergessen bleiben.

Einige Beispiele der Hingebung möchten wir gerne anführen: Eine kleine Gemeinde verkaufte 40 Medaillen und bestellte deren 20 nach; eine andere verkaufte die ihr zugesandten 100 Stück. Eine grössere Ortschaft verlangte 100 Stück zu den ihr zugestellten 300. Nach dem Verkauf in Bern anerbote sich die Schule eines Aussenquartiers, noch 200 Medaillen abzusetzen.

Aber nun müssen wir Euch, liebe Kollegen, gestehen, dass unser Vorrat noch lange nicht erschöpft ist. Gemeinden, die uns weiter helfen wollen, können zum Erfolg unseres Werkes noch wesentlich beitragen. (Man wende sich an Ch. Junod, Seminarlehrer in Leubringen.)

Herzlichen Dank Euch allen, Kindern, Lehrern und der ganzen bernischen Bevölkerung!

*Die Kommission für die
jurassische Anstalt für anormale Kinder:*

Th. Mæckli, Schulinspektor.

Ch. Junod, Seminarlehrer.

Möge dieser neue Aufruf bei uns noch manch ein geneigtes Ohr finden! Die oben angeführten Zahlen und Beispiele zeigen, dass noch verschiedenes möglich ist. *Red.*

SPLITTER.

Was wir sammeln, was wir speichern,
Mag's die Erben noch bereichern,
Einst vergeht's.
Nur der Schatz der Seelenspenden
Wächst, je mehr wir ihn verschwenden.
Jetzt und stets.

Dehmel.

La Démocratie et la Suisse.

Es ist für das Berner Schulblatt eine Selbstverständlichkeit, auch einem Aufsätze Raum zu gewähren, der das Positive an dem Buche de Reynolds zu würdigen sucht. Der Verfasser spricht als ein Vertreter der jüngern Generation, als Hörer de Reynolds und als guter Demokrat. Dass für ihn, wie für selbständig Denkende überhaupt, das Wirken de Reynolds keine Gefahr bildet, ist leicht verständlich; für alle andern aber bestehen die geäußerten Bedenken ungeschmälert weiter. *Red.*

I.

Ein Buch wie dasjenige Gonzague de Reynolds zwingt uns, Voraussetzungen unseres geistigen und politischen Lebens einer neuen Ueberprüfung zu unterziehen. Wenn nun, wie im vorliegenden Werke, einer ungewöhnlich intensiven Kritik Postulate gegenüberstehen, die der Eindeutigkeit entbehren, so ist es selbstverständlich, dass die Frage der « Hintergründe » darüber zu einer primären wird. Ueber die Bedeutung dieser konfessionellen Hintergründe massen wir uns kein Urteil an. Wir glauben aber trotzdem, an die ganze Frage keinen andern Masstab als den durch das Buch allein gebotenen anlegen zu dürfen; deshalb sei noch einmal des nähern darauf eingegangen.

Hinter de Reynolds Buch steht das Weltkriegserlebnis.

Der Weltkrieg hat den Sieg des demokratischen Gedankens gebracht, ihn aber gleichzeitig mit einem Erbe belastet, das um so schwerer empfunden wird, als es sich schon im Laufe des 19. Jahrhunderts bemerkbar machte. Wir haben ein aussenpolitisches Problem: es ist die Gefahr der kleineren Schlagkraft einer Demokratie gegenüber den modernen Imperialismen. Das andere, innenpolitische, wiegt schwerer; an ihm sind die antiken und mittelalterlichen Demokratien zugrunde gegangen. Es ist die soziale Frage, die in dem Augenblick die Krisis herbeiführt, in dem der Bürger sein Votum nicht mehr als Bürger, sondern als egoistischer Interessent abgibt. Diese Gefahr tritt naturgemäss im Abstimmungskampfe der Demokratie stärker zutage als in andern Staatsformen. Der Zusammenbruch der kirchlichen Hemmungen, der offene Wirtschaftskampf, die heutigen Formen der Kapitalbildung, Kartelle, Trusts, die Möglichkeit ihrer Verbindung mit der modernen ungeheuren Staatsomnipotenz verschärfen die Spannungen. Die soziale Frage ist eine politische geworden.

Ein weiteres Problem ist das unserer intellektuell-wissenschaftlich orientierten Kultur. Ist der Fortschrittsgedanke noch zu halten? Trägt unsere moderne Kultur noch die Elemente eines konstanten Aufschwunges in sich? Erleben wir z. B. nicht gerade heute den Einbruch religiöser und ästhetischer Werte in die Sphäre der « reinen Wissenschaft »?

Wir halten diese zwei Fragenkomplexe durchaus für den Kern des de Reynoldschen Buches. Und wir halten dafür, dass es sich der Mühe lohnt, dieses — sei es auch im Widerspruche mit seinen Gedankengängen — näher anzusehen; es sind Lösungsversuche eines geistvoll und vornehm denkenden Patrioten. « Ein trüw und ernstlich vermanung » nennt er seinen Ruf: es dürfte tatsächlich schwer halten, etwas anderes herauszuhören. « Mais il (G. d. R.) s'est efforcé d'enlever tout caractère polémique à ces chapitres et l'on voudra bien lui tenir compte de cette intention. » Noblesse oblige — das Gleiche gilt doch wohl auch für uns?

G. de Reynold versucht die Lösung vom religiösen Standpunkt aus zu geben. « Car le chrétien est à la fois optimiste et pessimiste: il se défie du siècle, mais il a une confiance absolue dans la Providence »

(p. 183). Renaissance, Reformation und Gegenreformation, schreibt er, hätten der Menschheit ein neues religiöses Erlebnis gegeben: das Zurückgehen des Menschen auf sich selbst, das Entdecken des christlichen Gewissens. « La Réforme apporte le besoin de régénérer le christianisme en le replongeant à la fois dans l'Évangile et dans la conscience humaine » (p. 156). Und weiter unten: « C'est le repliement de l'homme sur soi-même, c'est la découverte d'une conscience de chrétien. » Daraus hätten sich bedeutsame Wandlungen der geistigen Struktur ergeben: « Conscience de chrétien, c'est également la conscience que la personne humaine a de soi-même... Nous avons ici les origines, ou plutôt les débuts, de l'époque moderne, et cette époque va être désormais sous le signe de l'analyse bien plus que de la synthèse, de l'individuation bien plus que de l'universalité. Elle verra moins l'unité des choses que leurs différences, leurs causes que leurs caractères; le *comment* du monde l'intéressera plus que le *pourquoi*. Or, nous commençons maintenant d'entrevoir précisément pourquoi nous sommes entrés, par la porte de la guerre, dans une autre époque: astreinte à reconstruire toutes les unités que l'époque moderne avait détruites, de la Réforme à la guerre mondiale; la nôtre doit avoir nécessairement l'esprit de synthèse, le sens des ressemblances et de l'universel, la préoccupation des causes et des principes » (p. 157). Deshalb greife die moderne Zeit eher wieder auf das Mittelalter zurück; denn Individualismus, Diesseitigkeit, Aufklärungsoptimismus, Angelismus, das seien gerade die Wurzeln unserer heutigen Demokratie, besser des « Demokratismus », der « Theoretischen Demokratie ». Sie ist mit tragischen Antinomien belastet: « Car notre société moderne en est encore à chercher son équilibre entre un système d'idées qui accorde trop à l'individu au détriment de l'ensemble, et un système opposé qui écrase l'individu sous le poids de l'ensemble: libéralisme, socialisme. Faute de synthèse, il semble que cette antinomie soit irréductible. On la retrouve dans Rousseau, auteur d'*Emile*, mais aussi du *Contrat social* » (p. 188). Diese « theoretische Demokratie » wäre nun verantwortlich zu machen für die tragischen Spannungen unserer Zeit: für die Egalisierung, für die quantitative und materielle Bewertung des Kulturbegriffs, für die Ignorierung der Klassenfrage (« car la démocratie veut ignorer les classes pour ne connaître que les citoyens »), für die Verindustrialisierung und schliesslich für die zwangsläufige Entwicklung: Zentralismus — Bureaucratismus — Etatismus — Sozialismus. * Dieses düstere Bild legt dem Verfasser selber den Gedanken einer « Révolution de droite » nahe; um ihr zuvorzukommen, habe er den Mahnruf gewagt. Denn eine Erneuerung sei nur auf dem Boden des Bisherigen zu denken. « Ne pas oublier en outre que le peuple suisse est, dans sa très grande majorité, attaché à la démocratie pour une raison de sentiment. Nous nous opposerions, pour notre part, — tout en revendiquant les droits d'une critique intelligente, constructive, et tout en combattant le fétichisme démocratique, — à toute velléité de provoquer une désaffection générale à l'égard du régime, à tout effort pour lui substituer un régime diamétra-

* Sozialismus im marxistischen Sinne. Vergl. dagegen p. 305: « En vertu même de notre tempérament plein de modération... le socialisme s'instaurera sans doute chez nous par les moyens légaux, d'une façon progressive... Peut-être révélera-t-il des hommes qui auront, une fois au pouvoir, le sens des responsabilités... et qui sauront adapter la doctrine aux faits, et composer, comme disait Jaurès, avec le réel. »

lement opposé, avant que les faits eux-mêmes en aient démontré la nécessité à tous les yeux. Car nous craignons qu'une telle campagne ne profitât aujourd'hui qu'à la révolution. Chose sacrée que la fidélité d'un peuple » (p. 335). (Eine Fussnote macht hier auf den verschiedenen Sinn aufmerksam, den z. B. der Freisinn und die Katholisch-Konservativen dem Begriff Demokratie unterlegen.)

Gonzague de Reynold erblickt das Heil in einem erneuten Aufleben unserer « historischen Demokratie », der « Republik ». Ihrer Geschichte ist die erste Hälfte des Buches gewidmet. Es ist eine glänzend geschriebene Synthese mit den Vorzügen und Mängeln einer solchen: Künstlerische Konzeption, Schwung, Originalität, andererseits aber ein Umbiegen der geschichtlichen Tatsachen, das den Historiker oft staunen macht. Wir kommen noch darauf zurück. Die « Republik » wird so charakterisiert: « La démocratie n'admet que soi comme élément constitutif: elle est fondée sur le nombre, sur des majorités de citoyens égaux, additionnés mais non pesés. La république, fondée sur les corps, est composée de deux éléments: la démocratie et l'aristocratie combinées, la première à titre d'élément principal, la seconde à titre d'élément correctif et tonique. La démocratie seule conduit à la démagogie; l'aristocratie seule mène à l'oligarchie: cette expérience-ci a été faite par l'ancien régime; cette expérience-là, nous sommes en train de la faire. Ce qui démontre que la constitution historique de notre pays, c'est une république populaire tempérée d'éléments aristocratiques » (p. 339). Wie sehen diese Elemente aus? « Les éléments aristocratiques de la Suisse, ce ne sont point les seules familles nobles ou patriciennes, mais chaque famille, chaque profession, chaque lieu, chaque canton, chaque groupe, pourvu qu'il ait gardé le sens de son autonomie, de sa dignité, de sa tradition, de ses devoirs politiques et sociaux, et des privilèges qui symbolisent ses devoirs » (p. 339). Wir sehen, es ist eine korporative Erfassung. Der Begriff der Korporation ist uns indessen nicht klar geworden. * Familie, Korporation, beides im Zeichen des Föderalismus, wären also die Grundpfeiler der neuen « Republik ».

II.

Gonzague de Reynold schreibt als Lateiner und als Föderalist. Im Grunde ist er Individualist und in gewissem Sinne Befürworter einer Spitzenkultur. Wir mussten — es sei dies auf die Gefahr hin, missverstanden zu werden, gesagt — bei der Lektüre seines Buches viel an Jakob Burckhardts « Weltgeschichtliche Betrachtungen » denken. Seine Weltanschauung hat allerdings mit dem heroischen Pessimismus des grossen Baslers wenig gemein.

Wir finden erstens, dass de Reynold uns Deutschschweizer reichlich ungerecht beurteilt. Wir haben an Hand des Buches keinen Grund, in ihm den Katholiken anzugreifen: anders ist es, wenn er sein Lateinertum hervorkehrt. Bei ihm ist der Romane der Individualist mit allen Vorzügen des Geistes, der Alemanne aber ein bärenhäutiger Massenmensch und für die Zentralisation der Verantwortliche. Die 48er Verfassung, die « glücklichste und bedeutendste Tat unserer Geschichte » (Gagliardi), ist nun allerdings überwiegend als das Werk der deutschen Schweiz anzusprechen; denn Alemannen deswegen als Massenmenschen zu charakterisieren, stellt doch die Begriffe auf den Kopf. Wir meinen, just romanische Denkart

* p. 332: la collaboration des classes, organisée verticalement par la communauté du travail, des intérêts, mais aussi des devoirs.

sei auf Systematik, auf Zusammenfassung gerichtet; deutsche Denkart neige dagegen zu Eigenbrödelei. Müssen wir auf die lateinischen Absolutismen verweisen oder auf Gegenwarterscheinungen des germanischen Partikularismus? Die romanischen Kantone neigen doch zur Zentralisation; nur auf Bundesboden sind sie, aus Minoritätsgründen, Föderalisten. Es sei aber darauf nicht näher eingegangen.

Ein zweites: Im schweizerischen Wesen liegt ganz sicher ein Zug zum Konservativen, zum « Aristokratischen », wenn wir es denn so nennen wollen. * Es ist dies ein Ausfluss unserer uralten kommunalen und ländlichen Selbstbestimmung. Eine geschichtsphilosophische Betrachtung aber dürfte sich nicht zu sehr auf die « Familie » versteifen. Das Bild, das G. de Reynold (p. 287 ff.) von ihr zeichnet, ist gewiss von dichterischer Kraft. Aber es ist unseres Erachtens nicht angängig, von hier aus eine Gegensätzlichkeit zum heutigen « homme d'affaires » zu ziehen. Das Wort vom « uneigennütigen Staatsdienst » traf auch in unserm Lande nur auf das bernische Patriziat zu. Und der moderne Staat greift unendlich viel tiefer in den Wirtschaftskomplex ein als der frühere; die Distanz vom Erwerbsleben ist dem heutigen Politiker fast zur Unmöglichkeit gemacht. De Reynold hält sehr viel von der englischen Aristokratie; gerade sie hat sich nur durch ein Bündnis mit der modernen Hochfinanz behaupten können. De Reynold macht die Aristokratie zur hohen Trägerin des Persönlichkeitswertes; die bernische Geschichte z. B. — von Bubenberg bis zu Willading und Steiger — aber offenbart den zermürbenden Kampf, den schöpferische Staatsmänner gegen die Nivellierungstendenzen ihrer eigenen Standesgenossen zu führen hatten. Wie es endlich mit dem geschichtlichen Sinn ihrer Nachkommen steht, davon wüssten wir Historiker ein anderes Lied zu singen!

Eine geschichtsphilosophische Betrachtung müsste vielleicht bei der vielzitierten « médiocrité » einsetzen. « Nous protestons, » schreibt der Verfasser, « que nous ne prenons point ici le mot dans un sens péjoratif. Nous admettons même qu'un pays comme la Suisse actuelle se satisfasse d'une médiocrité honnête et tranquille, qu'il la cultive, qu'il en ait besoin. Mais il ne faudrait point l'imposer à tous comme une loi » (p. 328). Gerade in dieser « Mittelschlächtigkeit » ruht ein tiefer Sinn unserer nationalen Geschichte. Sie ist aufs engste mit der Art unseres Freiheitsbegriffes verknüpft. Sie verhinderte eine schroffe ständische Gliederung, wie sie die Geschichte der umliegenden Staaten zeigt; sie mildert auch heute die sozialen Spannungen; sie macht uns zum vielgepriesenen Land der « goldenen Mitte ». Sie hat unsere Politik aufs tiefste beeinflusst. Nicht die Reformation und die Gegenreformation haben, wie G. de Reynold ausführt, der Schweiz das Dasein einer « verfehlten Grossmacht » aufgezwungen; der Verzicht auf aktive Aussenpolitik ist nicht erst heute, der Not gehorchend, ein nationales Dogma geworden. Dreimal, auf dem Höhepunkt der Macht, hätte ein anderer Sinn anders entscheiden können. 1469 hätte man den Schwarzwald, 1477/78 die Freigrafschaft, in den Mailänderkriegen die Lombardei gewinnen können. Die alten Eidgenossen entschieden sich für das Geld. Nicht nur weil sie es nötig hatten: sie besaßen auch das untrügliche Gefühl, dass Macht Gewinn bringe und Bindung zugleich (z. B. die Behauptung der Lombardei). Der Begriff der Freiheit scheint nun einmal mit

* Er hat sich am reinsten noch auf dem Lande erhalten.

dem Kleinstaat verbunden zu sein. Grosse Staaten, die ihre Macht jederzeit nach aussen werfen müssen, sind den Formen der Diktatur stets leichter zugänglich. Das Bekenntnis zur innerstaatlichen Autonomie schloss in sich den Verzicht auf die Macht. Dieses Bekenntnis identifizieren wir mit unserem demokratischen Gedanken, in ihm sehen wir die grosse Konstante unserer Geschichte. Wir glauben, dass die Unterscheidung von historischer und theoretischer Demokratie daran vorbeigeht. Mag die Aufklärungs-ideologie, mögen die deutschen Idealisten des neunzehnten Jahrhunderts, mögen fremdländische Vorbilder aller Art auf ihre heutige Gestalt gewichtigen Einfluss gewonnen haben — im Grunde ist doch unsere Demokratie Eigengewächs geblieben, und es geht nicht an, das Sündenkonto, das manche überstürzte Demokratisierung in neuester Zeit ausserhalb unserer Grenzen aufzuweisen hat, auch auf sie zu übertragen. (Wir glauben aber allerdings nicht fehlzugehen, wenn wir bei manchen Fechterhieben de Reynolds das Gefühl haben, sie seien weniger nach innen als gegen aussen gerichtet.) Was endlich die zu Anfang angedeutete soziale Frage in unserer Demokratie anbetrifft, so ist es eigentlich erstaunlich, dass der Verfasser, der sonst an mehr als einer Stelle die Geschichte unseres Landes ins Weltgeschehen zu stellen weiss, sie fast isoliert betrachtet. Politische und wirtschaftliche Strömungen sind gewöhnlich international; es rächt sich, — wie z. B. auch bei der Beurteilung der 74er Verfassung, wo die Großstaatenbildung des 19. Jahrhunderts herangezogen werden muss — wenn die Betrachtung aus einem zu engen Gesichtswinkel erfolgt.

Ist es gewollte Zurückhaltung, dass eine der Kernfragen unserer Demokratie, die der Schule, nur leicht gestreift wird? Wir bedauern, dass G. de Reynold nicht tiefer in ihr bewegtes Leben zu sehen sich müht; er könnte sich der Tatsache nicht verschliessen, dass es der heutigen Schule an einer Zielsetzung nicht mangelt, die den in seinem Buch aufgezeigten Gefahren — Spezialistentum, Technisierung, Schablone, Halbbildung (= « primaires ») — bewusst entgegenwirkt.

Im übrigen haben wir den Eindruck, dass ein grosser und selbstloser Patriotismus hier das Wort führt. Man liest so manche dichterisch gestaltete Beschreibung unserer Vergangenheit, man liest die Seiten über die Gründung der Neuen Helvetischen Gesellschaft, über die Kriegsjahre nicht ohne Bewegung. Trennt uns auch eine Welt von seiner Grundauffassung, so wissen wir ihm doch Dank für so manche richtige Bemerkung. Hervorragend ist die Darstellung der mittelalterlichen Welt, die er in ihren Institutionen, ihrer Philosophie, ihrer Kunst, ihrem Glauben mehr betrachtet als in ihren politischen Ereignissen. Eine Formulierung bleibt haften: « Nous avons le sens du devenir: le génie médiéval avait celui de l'être. » Das Element der Persönlichkeit in der Geschichte wird herausgehoben. Die Dokumentation ist reich, modern, diejenige für die Vorkriegsjahre erstaunlich. Als letztes Dokument bringt der Verfasser schliesslich noch die 30 « Thèses Doctrinales » des « Cercle fédéraliste de Genève ». * Die begleitende Notiz lässt eine gewisse Mehrdeutigkeit zu. Ueber die Thesen ist von berufener Seite das Wesentliche bereits gesagt worden (Schulblatt Nr. 43,

* « A titre de document, et pour faire connaître l'état d'esprit, les tendances et la doctrine qui règnent dans une partie importante de la jeunesse romande, nous reproduisons les thèses, sans les faire d'ailleurs toutes nôtres, du Cercle fédéraliste de Genève. »

p. 586/587). Ihr autoritärer und aggressiver Ton steht in einem bedauerlichen Gegensatz zu dem des Buches.

III.

Damit sind wir bei der Hochschultätigkeit Prof. de Reynolds angelangt; wir treten nur zögernd an sie heran, doch lassen uns Gewissensgründe keine Wahl. Die Vorkommnisse, die Fritz Born anführt — Studienwechsel, Konversionen —, haben uns schwer zu denken gegeben, und wir wünschen nicht, dass diese « trüw und ernstlich vermanung » ungehört bliebe. Mit den Gedankengängen der « Katholischen Renaissance » sind wir nicht vertraut; sollte Prof. de Reynold für das Ideal einer neuen Universalkirche werben — was jedoch aus dem Buche schwerlich deduziert werden könnte —, so möge er sich gerade an das Schicksal der mittelalterlichen Kirche erinnern, die in dem Augenblick den Keim des Untergangs in sich trug, wo sie den grandiosen Versuch machte, aus *einem*, dem religiösen, Werte heraus eine Kultur aufzubauen. Es geschah damals um den Preis eines Kompromisses, eines Paktierens mit der realen Welt, in dem letzten Endes die Mittel Selbstzweck wurden (Troeltsch, Max Weber). Und wir haben keinen Grund anzunehmen, dass die Entwicklung heute anders ausfallen würde. Im übrigen gestehen wir freilich, dass uns während unserer Studienzeit an der Lehramtsschule kein ernster Konflikt bekannt war. Natürlich hatten wir uns auch mit Gedankengängen auseinanderzusetzen, die von den gewohnten abwichen: wir taten es mehr oder minder temperamentvoll und mit dem nicht unangenehmen Gefühl, kritische Waffen, die man uns an der Hochschule schmiedete, gleich an Ort und Stelle anwenden zu können. Für den Nürnbergertrichter sorgte der Lehrplan ohnehin. Wir hatten nicht das Bewusstsein, dass unserer Weltanschauung Zwang geschähe — wollen wir es gestehen, dass wir noch heute nicht so ganz überzeugt sind, eine solche zu besitzen? —, wir hatten aber wohl in so mancher Stunde des « Grand cours » das Gefühl eines seltenen geistigen Genusses. Ja, wir gedenken noch heute in tiefer Dankbarkeit so mancher Vorlesung über klassische, romantische, aktuelle Literatur. Für gewisse Einseitigkeiten boten uns die grossen Werke der Literaturgeschichte und das Frankreich-Semester, für die geschichtlichen Probleme die historischen Vorlesungen Korrektive genug. Dabei studierten wir zu einer Zeit, da der Lehrstuhl für Universalgeschichte halb verwaist war; die heutigen Lehramtskandidaten haben es in der Beziehung noch ungleich besser.

Eine « Weltanschauung », durch die Kinderstube, die Schule, die Reifezeit und das Leben selber gebildet, wird sich schwerlich mehr durch die Vorlesungen eines Professors bestimmend beeinflussen lassen. Und wenn dies auch hier der Fall wäre, dürfte, scheint es uns, es erst einmal Sache des Mittellehrvereins sein, die Lage zu prüfen. Die Studierenden der Berner Hochschule würden jedenfalls auch noch ein Wort mitzureden haben. Wenn wir z. B. an den ganz ungewöhnlichen Beifall denken, der Prof. de Reynold vor wenigen Wochen nach einer schlechthin glänzenden Vorlesung im « Aufklärungszyklus » von einem durchaus nicht nur aus akademischer Jugend bestehenden grossen Auditorium zuteil wurde, so können wir uns des Gefühls nicht erwehren, dass mit einer Unterschriftensammlung, die unserer Meinung nach durch das Buch « La Démocratie et la Suisse » kaum gerechtfertigt ist, nicht der rechte Weg eingeschlagen wird.

In dem de Reynoldschen Buche steht das schöne Wort: « La Suisse d'ailleurs, ne doit pas être traitée

comme un pays, mais comme un monde.» Wir haben den festen Glauben, dass diese Welt, die demokratische Welt, stark genug ist, auch Vertreter einer andersgearteten Geistesrichtung zu ertragen. Eine ihrer edelsten Errungenschaften, die Autonomie des Denkens, sollte auch in diesem Falle hochgehalten werden.

Dr. Rudolf Witschi.

Deutsche Atlanten und die Schweiz.

Kollege Gottfried Beck in Bern macht das Berner Schulblatt auf diesen in der «Neuen Zürcher Zeitung» vom 8. Dezember 1929 erschienenen Artikel aufmerksam, dem die Redaktion wegen seines Interesses für unser Schulwesen und die heimische Kartographie gern Aufnahme gewährt.

Die schweizerische Kartographie steht auf einer hohen Stufe und ruht auch nicht auf ihren Lorbeeren, sondern schreitet in ihrer vervollkommenen Technik weiter fort. Ein Zeugnis davon ist das Vertrauen, das uns andere Länder schenken, und die Bestellungen, die sie bei uns machen. Ich erinnere nur an die *Bodenseekarte*, Masstab 50 000, auf zwei Blättern, die von den Uferstaaten bestellt wurde, oder an die kleinere Touristenkarte des Bodensees (Masstab 125 000) von Kümmerly & Frey, die jetzt im Allgäu-verlag Zumstein auf schlechtem Papier für Mk. 1. 10 zu kaufen ist. Auch unser Primar- und Sekundarschulatlas der Welt ist eine schöne Leistung, ebenso verschiedene Taschenatlanten unseres Landes, der von Emil Wagner, der Touristenatlas usw. Dagegen haben wir den *Welttaschenatlas* und den *grossen Weltatlas* auch nach dem Kriege, von einem kleinen, hübschen Atlas de poche, bei Jeheber in Genf abgesehen, der deutschen Konkurrenz ganz überlassen. Dass dabei im Reich nicht Einwandfreies geleistet wird und dass unsere heimische Kartographie gut daran täte, einen *objektiven Weltatlas*, zunächst in kleinem, dann in grossem Format zu wagen, möchten die folgenden Zeilen mit einigen Beispielen belegen.

Nehmen wir einmal die neuesten billigen Taschenatlanten Deutschlands: den der «deutschen *Buchgemeinschaft*», der nichts anderes ist als *Perthes* bekannter Taschenatlas mit einfacher Beifügung von zwölf Karten deutscher Provinzen, und den eben erschienenen Weltatlas *Knaur's* im Format 13 × 29 (*Perthes* hat 10½ × 17½) zum Preise von Mk. 2. 85 und sehen wir, was beide Atlanten über die Schweiz aussagen. Jeder hat nur eine Karte unseres Landes. Die der Buchgemeinschaft gibt sich grosse Mühe, die deutschen Namen welscher Orte wieder zu beleben (Ifferten, Gransee, Peterlingen, Stäffis am See usw.), gibt aber umgekehrt keine welschen Namen deutscher Städte: das ist natürlich ganz etwas anderes! Jeder moderne Atlas bringt einen stets reichlicher werdenden *Textteil*. Die Buchgemeinschaft und *Perthes* sind verhältnismässig knapp, *Knaur* viel ausführlicher. Beide arbeiten mit veralteten Einwohnerzahlen: so soll Zürich 1927 nur 212 000 Einwohner, St. Gallen 65 000, Vevey 12 600 gehabt haben, während sie 1920 schon so viel und mehr hatten: *Perthes* teilt uns 400 km elektrischer Bahnlinien statt 1700 zu, gibt aber ebensowenig wie *Knaur* die entsprechende *deutsche* Länge (1200 km) an, wofür uns *Knaur* 50 km Schwebbahnen (man denke! Gemeint sind Seilbahnen) zuerteilt. Bei den Höhen stellt *Perthes* nach dem in den «St. Gallener Alpen» gelegenen *Säntis* den «*Gotthard*» und «*Simplon*» neben den Berggipfeln ein. Unter den längeren Tunnels übersehen beide den Münster-Grenchen-Tunnel (8565 m) und *Knaur* auch den Hauensteinbasistunnel (8134 m),

nachdem er die Länge des Lötschbergtunnels (14,612 Kilometer) falsch angegeben hat.

Knaur, der im ganzen 192 Seiten Text hat (*Perthes*-Buchgemeinschaft 112 Seiten), sagt über die Schweiz noch allerlei Interessantes aus. So die Bundesversammlung und der Bundesrat «leite die Verwaltung des Staates», den der Bundespräsident nach aussen vertrate. Die Schweiz habe mit Oesterreich die Lage im Gebirge gemeinsam und sei mit Deutschland durch ihre Grenzlage zu vergleichen. In Lugano greife die Schweiz ins Mittelmeergebiet. Die Kurorte und die Wunder der Alpenwelt seien wichtige Einnahmequellen. Die Kleinheit der Verhältnisse habe oft den Kantönlicheist entstehen lassen, aber wahre demokratische Freiheit habe diesen Staat zur Zufluchtsstätte politisch Verfolgter gemacht. Ueber die Kantone und ihre Verfassung, die internationalen Bureaus, den Völkerbund wird kein Wort verloren. Man ist etwa bei 1848 stehen geblieben.

Neben schiefen Behauptungen klaffen viele Lücken. Wer die andern Länder gut kennt, wird vielleicht den Text für diese nicht besser finden. Reichlich und gut sind die Angaben über Deutschland. Damit kommen wir zu unserm Vorwurf: diese «Weltatlanten» sind nicht wirklich international angelegt: sowohl das bezügliche Kartenmaterial, wie die textlichen Angaben können nicht befriedigen. Es sind Atlanten des Deutschen Reiches mit einem Anhang ausländischer Karten. Diese sind textlich überladen, die Farben nicht sauber und das Ganze durch die allzu grosse Fülle des Gebotenen unübersichtlich.

Aber es sind noch andere Fehler zu rügen, und hier spielt die Politik ihre verhängnisvolle Rolle: ich denke an die Bezeichnung der *Grenzen* und an die *Ortsnamen*. Auch die neuesten Ausgaben tragen der durch den Krieg geschaffenen neuen Lage ungenügend Rechnung. Deutschland in seinem alten Umfang wird immer noch mitangeführt. Wie auf italienischen Karten die «natürliche Landesgrenze» über den *Gotthard* und den *Simplon* geht, vom Meer zu den Alpen, so zeichnen die deutschen Atlanten auch jetzt doppelte Grenzen ein. Zwischen *Elsass-Lothringen* und Frankreich wird immer eine Grenzlinie gezogen, sogar auf den Karten der Reichsfahrpläne! Ebenso bei *Ostpreussen*, *Dänemark*, *Belgien* usw. Da man keine historischen Atlanten schaffen wollte, haben solche Doppelgrenzen nur da Berechtigung, wo es sich, wie beim *Saargebiet*, um noch umstrittene Gebiete handelt. Man hat eben doch das unangenehme Gefühl, die Atlanten sollen Propagandazwecken dienen und im Volke das Gefühl der nötigen Wiedereroberung der «abgetretenen» Gebiete wachhalten. Dieser Mangel an loyaler Objektivität versperrt den Atlanten naturgemäss den Weg ins Ausland und verstimmt dort unter Umständen nicht wenig. Ein solches Verfahren erregt einen vielleicht gänzlich ungerechtfertigten Verdacht und schadet so mehr als es nützen kann. Man meide also auch hier den bösen Schein.

Ernster muss man die Tatsache nehmen, dass die deutschen Atlanten in den ans Ausland verlorenen Gebieten die neuen *amtlichen* Ortsnamen völlig ignorieren. Wer z. B. mit einer deutschen Karte im *Elsass* oder im *Südtirol* reisen will, wird zwischen den Stationen seines Fahrplans und den Ortsnamen seiner Karte nicht die geringste Beziehung finden. Für ihn ist ein solcher Atlas einfach wertlos.

Das führt uns zu einem allgemeinen Grundsatz, der in der internationalen Kartographie immer noch nicht durchgedrungen ist, und der sich nach dem Weltkrieg doch geradezu aufdrängt. Jeder Ortsname

erscheine in den Atlanten *zunächst* in seiner amtlichen Bezeichnung. Handelt es sich um mehrsprachige Orte oder um Sprachgebiete, deren Idiom nicht weitverbreitet ist, so erscheine der übersetzte, nicht der amtliche Name in Klammer, aber nur dann, wenn diese Uebersetzung beliebt ist und einem grossen Sprachgebiet angehört, oder wenn die beiden Bezeichnungen sich stark unterscheiden. Neben Strassbourg braucht nicht Strassburg, neben Nancy nicht Nanzig, neben Frankfurt und Leipzig nicht Francfort und Leipsic zu stehen; aber Genf neben Genève, Morat neben Murten, Bäle neben Basel, Antwerpen neben Anvers, Haag neben s'Gravenhage, Kopenhagen neben Kjöbenhavn haben eine gewisse Berechtigung. Dass aber der amtliche Ortsname an *erster* Stelle und unter Umständen allein steht, statt einfach unter den Tisch gewischt zu werden, ist eine Selbstverständlichkeit.

Im internationalen *Bahnverkehr* wirkt sich dieser Grundsatz seit dem Kriege in erfreulicher Weise aus. Man liest nicht mehr Paris, Munich, Strassburg, Genf auf den Wagenschildern, sondern die amtlichen Bezeichnungen. Dagegen hat man, vielleicht mit einem gewissen Recht, aber doch nicht ohne Verwirrung anzustiften, in den Bahnhöfen und auf ihren Orientierungstafeln an den Bahnsteigen, sowie auch in vielen Fahrplänen das neue Prinzip noch nicht durchgeführt.

Die Atlanten sollten hier bahnbrechend sein, nicht nachhinken. Und die neutralen Länder müssten mit dem guten Beispiel vorangehen; denn es ist zweifellos, dass ein in Frankreich oder Italien erscheinender Weltatlas die gerügten Mängel in noch stärkerem Masse aufweisen würde. Ein objektiver Weltatlas, klein oder gross, der keinerlei politischen und sentimentalen Motiven gehorcht, sondern der tatsächlichen Lage einfach Rechnung trägt und jedem Land sein sprachliches Recht ungeschmälert werden lässt, wird von den Grossmächten wahrscheinlich nie hergestellt werden und bleibt immer noch ein frommer Wunsch. Er liegt aber doch ganz in der Entwicklungslinie der Zeit und bildet das nötige Pendant der internationalen Beziehungen der Gegenwart, deren Ausdruck er sein sollte. Ist unser Land wirklich zu klein, um ein solches Unternehmen zu wagen? Ein kühner Versuch würde ihm nicht schlecht anstehen!

P.

Grammophon in der Schule.

Von Hugo Keller, Bern.

Es ist erfreulich, dass in unsern Schulstuben nun vielfach die Schallplatten zur Belebung des Gesangs- und Musikunterrichts mitwirken. Wer sie eingeführt, wird bestimmt auch ihren erzieherischen Wert schätzen gelernt haben. Bei der gegenwärtigen Ueberschwemmung mit neuen Aufnahmen ist es oft schwer, die richtige Auswahl zu treffen. Hochwertige Wiedergaben hängen natürlich sowohl von der Qualität des Künstlers als auch der Platte ab. Um mehrfachen Wünschen entgegenzukommen, führe ich hier eine Anzahl hervorragende Platten an, die ich praktisch erprobt habe und für unsere Primar- und Sekundarstufe empfehlen kann. Dabei befolge ich den Grundsatz: Nicht zu hoch hinaus mit unsern zehnbis fünfzehnjährigen Schülern! Bleiben wir bei dem, was sie wirklich erfassen können!

Wie ich bereits früher betont habe, handelt es sich darum, die Schüler mit Hilfe des Grammophons

bekanntzumachen mit den verschiedenen Lagen der menschlichen Stimme, mit den gebräuchlichsten Orchesterinstrumenten und in beiden Fällen auch mit all den Möglichkeiten ihres Zusammenklangs. Zu gleicher Zeit wollen wir den Schülern wertvolle Kompositionen vorführen, ihnen die verschiedenen musikalischen Formen zeigen und ihnen die bedeutendsten Künstler und Komponisten vorstellen.

Die führenden Plattenmarken sind bekanntlich Brunswick (B), Columbia (C), His Masters Voice (HM), Odeon (O) und Polydor (P). In der folgenden Auswahl, die selbstredend nicht den Anspruch der Vollständigkeit erhebt, sind fast alle diese Marken vertreten. Es scheint aber, dass in letzter Zeit neben den englischen Qualitätsplatten *His Masters Voice* und *Columbia* namentlich die deutschen Erzeugnisse *Polydor* Höchstleistungen darstellen.

Vokalmusik.

Sopran: Ave Maria, von Bach-Gounod, gesungen von Emmy Destinn (HM).

« O Sachs, mein Freund », aus Meistersinger, von Wagner, gesungen von Delia Reinhard (P).

Ständchen, von Schubert, gesungen von einem English boy (HM).

Alt: Ave Maria und die Allmacht, von Schubert, gesungen von Rosette Anday (P).

Tenor: Preislied aus Meistersinger und Grals-erzählung aus Lohengrin, gesungen von Richard Crooks (HM).

Addio a Napoli, eine billige Caruso-Platte (HM).

L'oiselet und Mon hameau, von Jaques-Dalcroze, gesungen von Ernest Bauer (Klavier leider unvollkommen!) (HM).

Bass: O Isis und Osiris, In diesen heiligen Hallen, beide aus Zauberflöte, gesungen von Emmerich Weill (P).

Chöre a cappella: O mein Heimatland, Schlafwandel von Hegar, beide gesungen vom Berner Männerchor (P).

Dir Jehovah, will ich singen, Choral von Bach, gesungen vom Thomaner Chor (P).

Verschiedene Chöre der Donkosaken (C).

Chöre mit Orchester: Hallelujah, aus Messias, von Händel (HM).

Einzug der Gäste und Pilgerchor, aus Tannhäuser (P).

Gralsszene, aus Parsifal (Knabenchor inbegriffen) (C).

Choräle aus der Matthäus-Passion, von Bach (P).

Freude, Königin der Weisen (Menuett aus der Es-Dur-Symphonie von Mozart), gesungen von den Wiener Sängerknaben (Parlophon).

Chöre aus dem Winzerfestspiel, Knabensopran Pierre Girard und gemischter Chor von Lutry, Ranz des Vaches (P).

Instrumentalmusik.

Sehr zu empfehlen: « Die Orchester-Instrumente » (HM). Auf zwei Platten werden die Streich-, Holz- und Blechblasinstrumente und die Schlaginstrumente einzeln und in Gruppen vorgeführt, jeweilen charakteristische Stellen aus bekannten Werken.

Violine: Liebesfreud und Liebesleid, komponiert und gespielt von Kreisler (HM).

Caprice viennois und Tambourin chinois, von Kreisler, gespielt von Francis Aranyi (P). Hohe Violinkunst und zugleich typische Musik aus fremden Landen.

Cello: Träumerei, von Schumann, Melodie von Rubinstein, gespielt von Pablo Casals (HM).

Streichquartett: Quartett in D-Moll, von Schubert (Der Tod und das Mädchen), gespielt vom Stringquartett. Vorzüglich für Erklärung von Variationen (HM).

Orchester: Ungarische Tänze 5 und 6, von Brahms (P).

Wilhelm Tell-Ouvertüre, von Rossini (P). Zwei Platten (Geschichtsunterricht! Ouvertüre! Tonmalerei: Schalmeien, Sturm).

Scherzo und Hochzeitsmarsch aus Sommernachts Traum, von Mendelssohn (P).

Tocatta und Fuge, von Bach, gespielt vom Philadelphia-Orchester (P).

Till Eulenspiegels lustige Streiche, von Richard Strauss (HM). Moderne Musik!

Wienerblut, von Strauss, typischer Wienerwalzer (C).

Orgel: Fantasie und Fuge über B A C H, von Liszt (HM).

Klavier: Die Wiedergabe von Klaviervorträgen bessert sich von Monat zu Monat. Vorzügliche, leichtverständliche Reproduktionen, zugleich hübsche Tonmalerei: Frühlingsrauschen, von Sinding, und Hochzeitstag auf Trolldaugen, von Grieg (P).

Verschiedenes.

Sehr zu empfehlen vor dem Besuch einer Oper ist das Vorspielen und Besprechen einer sogenannten *Kurzoper*. Es existieren bereits von Polydor: Lohengrin, Freischütz, Troubadour, Hänsel und Gretel; alle ausgeführt vom Orchester, Chor und Mitgliedern der Berliner Staatsoper.

Reizende kleine *Charakterstücke*, an denen kleinere Schüler besondere Freude haben, sind: Mühle im Schwarzwald, Die Schmiede im Walde (P). « Im Klostergarten », von Ketelbey (HM) ist ein hübsches kleines Tongemälde (Glockenläuten, Vogelgezwitscher, Gesang der Mönche).

Zur Wiederbelebung einer schläfrigen Klasse oder zu Marsch- oder Taktierübungen: Hoch Heidecksburg und Heinzelmännchens Wachtparade, zwei *Märsche*, gepfiffen vom Kunstpfeifer Gräf, Orchesterbegleitung (P). Die Schüler sollen mitpfeifen!

« Die missglückte Jugendzeit », eine sogenannte Lachplatte. Der Trompeter spielt falsch und kann vor Lachen kaum mehr blasen (Odeon).

Auf leichte Art können wir die Schüler *tessinische Volkslieder* lehren. Es existieren auf Polydor 14 Aufnahmen, gesungen vom Corale ticinese Berna. Textbücher dazu gratis.

Wie in einer Pariser Schule der Kanon « Frère Jacques » eingeübt wird, hören wir in tadellosem *Französisch* auf Columbia. Auf einer andern Platte wird uns von einer Schülerin ganz reizend « Ma Normandie » gesungen.

Eine wunderbare Aufnahme von *Moïssis Vortragskunst* ist auf Columbia erschienen: Der Novemberwind, Gedicht von Verhaeren und « Osterglocken » (Fausts Monolog; aus der nahen Kirche hört man ergreifenden Chorgesang).

Französische Sprachlehrplatten nach dem Lehrbuch von Hösli sind eben erschienen auf Columbia.

Preis der angeführten Platten von Fr. 5.50 bis Fr. 12. — Woher das Geld nehmen? Die Schüler steuern gerne einige Batzen bei. Schüleraufführungen. Elternabende mit behrenden Grammophonvorträgen. Beitrag der Gemeinde.

VERSCHIEDENES

Neuaufgabe des Gesangbuches für die Oberstufe. In Nr. 1 des Amtlichen Schulblattes vom 31. Januar wendet sich die Lehrmittelkommission für die Primarschulen an die Lehrerschaft mit der Einladung, Wünsche und Vorschläge zur Neuaufgabe des Oberklassengesangbuches einzureichen und zu einer Anzahl Fragen betreffend Liederauswahl, Gruppierung u. s. f. Stellung zu nehmen. Die Eingabefrist läuft bis 1. Mai 1930, da die alte Gesangbuchauflage schon im Herbst 1930 vergriffen sein wird. Musikverständige und Konferenzen, denen daran gelegen ist, den gegebenen Augenblick zur Verbesserung des Gesanglehrmittels zu benützen, werden daher gut tun, ihre Arbeit noch vor Ende des Schuljahres möglichst zu fördern. Wünsche und Vorschläge nimmt der Präsident der Gesangbuchkommission, Herr Schulinspektor Kasser, entgegen. *Red.*

Deutsches Lehrerseminar des Kantons Bern. Die diesjährigen Schlussfeiern und Prüfungen finden statt: Schlussfeier im Oberseminar: Dienstag, 1. April, nachmittags. Schlussprüfung im Unterseminar: Mittwoch, 2. April, morgens. Aufnahmeprüfung in Hofwil: Montag bis Donnerstag 10.—13. März.

Mitteilung. Auf verschiedene Anfragen aus den Sektionen, die Publikation des von der Abgeordnetenversammlung auf das diesjährige Arbeitsprogramm gesetzten pädagogischen Programms betreffend, macht der Unterzeichnete darauf aufmerksam, dass die Veröffentlichung im Schulblatt Nr. 32 vom 9. November 1929 erfolgt ist. Für die pädagogische Kommission: Dr. O. Bieri.

Vortrag von Prof. Dr. Sganzi über « *Die personale Struktur der Berufseignung* » (als Beispiel der Anwendung eines psychologischen Grundgesichtspunktes). Im Schosse der psychologischen Vereinigung Bern hielt Prof. Dr. Sganzi Samstag den 1. Februar einen Vortrag über « die personale Struktur der Berufseignung ». Der Vortrag stellt gewissermassen eine erste grundlegende Einführung zum Thema « Eignungsprüfungen für den Lehrerberuf » dar. Dabei handelt es sich zunächst nicht um eine Einführung von Tests für die Auslese; vielmehr darum, festzustellen, ob es gewisse Mittel gibt, vollständig Ungeeignete (z. B. Psychopathen) vom Lehrerberuf fernzuhalten. Wenn man der Psychotechnik in weiten Kreisen heute noch recht skeptisch gegenübersteht, so muss doch zugegeben werden, dass einzelne Versuche durchaus geeignet wären, auch für die Auswahl der Seminaristinnen und Seminaristen wertvolle Winke zu geben. Eine Arbeitsgemeinschaft hat sich zur Aufgabe gemacht, bisher angestellte Untersuchungen dieser Art zu prüfen und so wieder eine Teilfrage des ganzen Problems der « neuen Lehrerbildung » abzuklären. *K.*

Ein neuer Verkehrsfilm. Ein kleiner Kreis von Eingeladenen aus Kreisen der kantonalen und städtischen Polizei, der Schulbehörden und der Presse fand sich diese Woche im Cinema Splendid Palace in Bern zusammen, um der Vorführung eines neuen Verkehrsfilms beizuwohnen. Herr Unterrichtsdirektor Dr. Rudolf hiess die Anwesenden willkommen und erläuterte den Zweck der Vorführung, die Erstellung eines eindrucksvollen Hilfsmittels für den in den kantonalen Schulen einzuführenden Verkehrsunterricht. Polizei- und Schulbehörden wirken bei dieser Arbeit zusammen. Herr Mühlemann, Vorsteher des kantonalen Strassenverkehrsamtes, charakterisierte in Kürze den vorzuführenden neuen Verkehrsfilm. Dieser wird den Behörden vom Polizeikommando der Stadt München zur Verfügung gestellt und ist auch im Auftrage und nach den Weisungen dieser Stelle aufgenommen worden. Er berücksichtigt die Verkehrsverhältnisse auf dem Lande. Dieses empfängt des Sonntags die erholungsuchenden Menschenmassen der Grosstadt. Im Automobil, auf Fahr- und Motorrädern und zu Fusse strömen sie hinaus, zeigen all den Leichtsinn, die Fahrlässigkeit, aber auch die Vorsicht, Besonnenheit und Gewissenhaftig-

keit unserer Zeit und stossen draussen auf Landstrassen und Dörfern mit den lieben alten Gewohnheiten einer modernen Verhältnissen noch nicht Rechnung tragenden Bevölkerung zusammen; da wird gezeigt, wie besonders das Fuhrwerk nicht mehr am üblichen Schlendrian festhalten darf und wie schwer jugendlicher Leichtsinns oft gebüsst wird. Insbesondere fällt auf, wie die glückliche Lösung von Verkehrsschwierigkeiten und -Fehlern ebenso stark auf den Beschauer wirkt wie die Darstellung eines Unfalles selbst. Auch in diesem letzten Punkte beobachtet der Film weises Mass und guten Geschmack; nicht nur auf Belehrung durch das Bild, sondern auch auf Erziehung durch dessen Schönheit ist mit erfreulicher Einsicht geachtet worden. Der Film bietet auch für unsere Verhältnisse äusserst Wertvolles, und wenn der bei uns so häufige Unfall mit dem lichtlosen Fuhrwerk keine Darstellung gefunden hat, so lag das wohl eher an der mangelnden Darstellungsmöglichkeit durch den Film als an einer Vergesslichkeit der Ersteller. — Es besteht nun die Absicht, für die städtischen Verkehrsverhältnisse einen neuen Film aus einer deutschen Grossstadt heranzuziehen und beide Filme durch eigene Aufnahmen zu ergänzen, für deren Erstellung die Leitung des Schul- und Volkskinos seine sachkundige Mithilfe zugesagt hat.

Red.

Heimstätte für die reformierte Jugend. Von allen Seiten her ertönt die Klage über eine Jugend, die nicht mehr sei was früher, die zusehends verrohe oder doch wenigstens verflache und ohne Ideal aufwache. Mit Klagen über Kino und Sportplatz ist es aber nicht getan. Wir müssen den Jugendlichen etwas Besseres bieten, etwas, das sie begeistern und innerlich in Beschlag nehmen kann. Volkshochschul- und Staatsbürgerkurse, Singwochen, Jugendherbergen und anderes soll der Jugend dienen. Immer wieder stösst man aber auf die Schwierigkeit, zur Durchführung solcher Veranstaltungen einen passenden Unterkunftsart zu finden. Die Jugendherbergen sind zu klein, die Gasthöfe zu teuer, und auf dem Strohlager schläft nicht jeder gern.

Aus dieser äussern und innern Not heraus hat sich eine Genossenschaft gebildet « zur Gründung einer Heimstätte für die reformierte Jugend ». Ihr nächstes Ziel liegt klar vor ihr: Sie will an einem stillen, vom Fremdenverkehr abgelegenen Winkel am Südufer des Thunersees eine Liegenschaft erwerben und dort ein grossangelegtes, aber einfach eingerichtetes Heim schaffen, wo jugendliche Menschen aller Stände zu bescheidenen Preisen sich treffen können in ihren Ferienlagern, Konferenzen, Führerkursen etc. Dort sollen sie wieder lernen sich zu freuen an Natur und Kunst, an einfachem gesundem Sport, aber vor allem auch an tiefgründiger, geistiger Betätigung bei Diskussionen, Vorträgen usw. Dass dabei die Frage nach Gott im Mittelpunkt stehen wird, gibt der Heimstätte ihren eigenen Charakter. Die Leitung des Unternehmens, die in den Händen von Vertretern der Kirche, der Jugendbewegung und Fürsorge liegt, ist der Ueberzeugung, dass nur durch eine bewusste Hinwendung zu Gott der Jugend dauernd geholfen werden kann.

So ergibt es sich von selbst, dass das Heim in erster Linie den schon bestehenden christlichen Jugendvereinigungen dienen wird, welche die Initianten der Sache sind; es soll aber auch allen andern befreundeten Vereinen offen stehen und dadurch der gesamten Jugend, die « eines guten Willens ist », am Aufbau in Gemeinschaft mit andern zu arbeiten.

Die Jugend ist aufgerufen worden, mitzutun. Nun erwartet sie die tatkräftige Hilfe aller derer, denen ihr Wohl am Herzen liegt. Dazu gehören gewiss auch wir alle aus der Lehrerschaft.

M. L.

Der 22. Würzburger Lehrgang für hörästhetische Musikerziehung findet in der Zeit vom 14.—16. April statt. Er gibt Schulgesang- und Schulmusiklehrern, Lehrern und Lehrerinnen an Musikfachschulen, Chorleitern, Studierenden der Musik und der Pädagogik Gelegenheit, den neuesten Stand der Didaktik und Methodik auf den Unterrichtsgebieten des Singen-, Sprechen- und Lesens in vorbildlichen Schülervorführungen kennenzulernen. Die Würzburger Lehrgänge führen in natur-

gemässer Verbindung des Singen-, Sprechen- und Lesens von unten auf zu ästhetischer Sprech-, Sprach- und Musikkultur. Sie zeigen auf experimenteller Grundlage das Wesentliche, Grundsätzliche und Beständige der Didaktik (Stimmerziehung, Gehörbildung, Sprechtechnik, Trefflernen, Intonation, Rhythmik), das Eine-Unbedingt-notwendige, das dem Lehrer im Wechsel der pädagogischen Mode Halt und Sicherheit geben kann. —

Die Würzburger schulmusikpädagogischen Lehrgänge sind die ältesten des Reiches; auch in Bezug auf das Eitzsche Tonwort; denn sie haben ihm die Anerkennung der ihm gebührenden didaktischen Stellung in schweren Kämpfen erobert. Zahl der bisherigen Teilnehmer etwa 2000. Die Lehrgänge wurden besucht von Abgeordneten fast aller deutschen Unterrichtsministerien und aller grösseren deutschen Städte, sowie von zahlreichen Teilnehmern aus dem Ausland. Nähere Auskunft durch den Leiter: *Raimund Heuler, Würzburg, Harfenstr. 2.* Postgebühr für Antwort ist beizulegen.

Neuer Zeitungskatalog. Soeben gibt die altbekannte Firma *Orell Füssli-Annoncen* einen neuen Zeitungskatalog für ihre Kunden heraus, einen stattlichen Band von 436 Seiten in modernem Leinenband und sehr handlichem Format. In praktischer Anordnung enthält er Angaben über sämtliche Zeitungen und Zeitschriften unseres Landes. Eine weitere Gruppe ist dem Ausland reserviert. Er unterrichtet den Inserenten über Tendenz, Auflage, Erscheinungsweise, Zeilenpreise, Spaltenbreite und Zeilenmasse. Eine besondere praktische Neuerung ist die Angabe, welche Zeitungen sogenannte Matern verwenden können. Eine Schweizerkarte gibt die Gebiete sämtlicher Filialen der über unser ganzes Land verzweigten Firma an. Diese legt damit ein sprechendes Zeugnis ihrer Leistungsfähigkeit ab.

« *Patria* », **Schweiz. Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit, Basel.** *Geschäftsjahr 1929.* Eingegangene Anträge: 5208 (1928 = 4992) für Fr. 29 378 100 (1928 = Fr. 27 068 700). Policen wurden ausgestellt: 4987 (1928 = 4809) für Fr. 27 922 400 (1928 = Fr. 25 526 100) Versicherungssumme. — Aus diesen Zahlen ergibt sich wiederum die stetige, kräftige Fortentwicklung dieser ausschliesslich in der Schweiz tätigen Gegenseitigkeitsanstalt, deren Mitgliederzahl und Versicherungsbestand von Jahr zu Jahr wächst. Die Tarife der Anstalt haben ab 1. Januar 1930 wertvolle Ergänzungen und Neuerungen erfahren: u. a. neue Tarife für Invaliditätszusatzversicherungen mit und ohne Invaliditätsrente (5 % und 10 %), ein neuer Tarif mit niedriger Anfangsprämie, neue Rententariife mit und ohne Rückzahlung der Einlagen, sowie Tarife für Kapitalversicherungen ohne Gewinnanteil.

Das Amerika-Buch von Felix Möschlin. Dieses Buch, das Ergebnis einer dreimonatigen Automobilreise im Frühsommer 1929, deren Umfang durch die Namen New York, New Orleans, Los Angeles, San Francisco, Seattle, Salt Lake City, St. Louis, Chicago angedeutet und durch die Zahl von 20 000 km gemessen wird, erscheint im Frühjahr 1930 im Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich. Es enthält die ungeheure Vielfältigkeit und Masslosigkeit der Vereinigten Staaten. In Wort und Bild kommt uns dieses gewaltige Land mit seiner unterschiedlichen Einwohnerschaft von Weissen, Indianern, Niggen und Chinesen, seinen Naturwundern, seinen Wolkenkratzern und imposanten technischen Bauten nahe. Möschlin schildert knapp, anschaulich, lebendig. 160 prächtige Tiefdruckbilder geben dem Buch den besonderen Wert.

SPLITTER.

Die kalte Vernunft hat leicht reden und raten. Da doch das Herz die Kosten trägt, lässt es sich auch nur von der Vernunft des Herzens überzeugen.

Die Worte sind nicht aus gleichen Stoffen wie die Wirklichkeit. Und es geschieht, dass man erlebt, wovon man eben gelesen hat, ohne die Identität beider Dinge zu erkennen.

Romain Roland.

La prolongation des études d'institutrice primaire.

Rapport présenté par M. Dr *H. Sautebin*, dir., à Delémont, à l'assemblée générale (14 décembre 1929) du Synode scolaire du canton de Berne.

La République de Berne et son peuple laborieux et tenace peuvent être fiers à juste titre de l'édifice scolaire qu'ils ont construit, imposant et solide comme une belle grande maison bernoise, aux étages spacieux, bien aérés, logiquement ordonnés, s'élevant du vaste rez-de-chaussée accessible à tous jusqu'au superbe palier qui en est le couronnement. Le projet que caressaient les grands démocrates de 1830, ces admirables constructeurs dont nous rappelons aujourd'hui la mémoire avec une pieuse gratitude, se présente là, devant nous, entièrement exécuté, ayant pris corps de bas en haut, avec ses divers étages bien aménagés, appropriés à tous les besoins: écoles primaires, écoles secondaires et progymnases, gymnases et autres écoles moyennes, écoles professionnelles, Université. Les déshérités de la vie mêmes: aveugles, sourds-muets, faibles d'esprit, épileptiques, ont aussi — ce qui eût enchanté le bon Pestalozzi — leurs homes respectifs, où leurs cœurs et leurs intelligences peuvent s'épanouir au chaud soleil de la charité.

Il est naturel que ce bel édifice, si solide soit-il, — tout comme les plus fières cathédrales — subisse tantôt ici, tantôt là, les assauts du temps, les atteintes de la vieillesse; des réparations, des améliorations s'imposent tour à tour à chacune des portions de l'édifice. Et le grand souci des architectes (je veux dire des législateurs et des gouvernants) est de porter la main alternativement à tous les endroits devenus caducs pour maintenir l'ensemble dans une harmonie aussi parfaite que possible. Nous croyons apercevoir précisément un de ces points faibles nécessitant une intervention urgente. Nous voulons parler, pour cesser ce langage figuré, de la formation des instituteurs et des institutrices, des institutrices surtout.

Nos ancêtres de 1830 furent sages qui comprirent qu'en fondant l'école populaire obligatoire et gratuite, il fallait créer en même temps des écoles normales pour former un corps enseignant capable.

Les mesures législatives une fois établies, on ouvrit ces établissements, quatre pour le canton: Münchenbuchsee, en 1833; Porrentruy, en 1837; Niederbipp, puis Hindelbank, en 1838; Delémont, en 1846. Ces écoles évoluèrent, se développèrent; la loi fut rajeunie, mais se stabilisa en 1875. Et c'est cette loi qui nous régit encore aujourd'hui, toute vieille qu'elle est: 54 ans! On comprend d'emblée, si l'on songe aux transformations survenues dans le monde au cours d'une aussi longue période, que maintes dispositions de cette loi soient désuètes. Quels changements, en effet, s'opérèrent depuis 1875 dans tous les domaines: vie intellectuelle, vie sociale, vie économique,

changements intensifiés encore par les conséquences de la guerre et de l'après-guerre!

La loi sur les écoles normales les ignore nécessairement, et cependant l'école est un organisme vivant, qui doit marcher de pair avec la vie ambiante. Une loi trop âgée, au lieu d'être un guide, une animatrice, devient un frein pour une institution. Nos écoles normales d'institutrices souffrent particulièrement de cet état de choses. On sait que l'art. 5 de la loi fixe à trois ans la durée des études d'institutrices; nous demandons de les prolonger d'un an, soit de reviser l'article en question en y faisant figurer quatre ans au lieu de trois.

Certes, l'Etat de Berne a consenti, en l'espace de dix ans, des sacrifices considérables pour loger au mieux ses deux écoles normales d'institutrices. Nous ferions preuve d'ingratitude si nous n'en rendions hommage à qui de droit. A Delémont, en particulier, plusieurs générations d'institutrices déjà se félicitent d'avoir joui de ces locaux confortables.

Le moment paraît venu, pour le canton, d'achever l'œuvre si bien commencée.

Voyons donc les déficiences inhérentes au régime actuel, dont l'abolition s'impose.

C'est d'abord l'obligation de mener de front les trois cultures exigées et indispensables: la culture générale, la formation professionnelle et la préparation au brevet de maîtresse d'ouvrages, triple but à réaliser en l'espace des trois ans déjà indiqués!

Si nous envisageons la culture générale, un premier fait s'impose à notre attention: depuis cinquante ans, le programme des études s'est forcément augmenté dans une très grande proportion. L'histoire s'est enrichie d'événements considérables, d'une portée immense: la littérature, d'auteurs et de chefs-d'œuvre nombreux. La géographie a étendu de nos jours son domaine sur de vastes régions du monde encore très peu connues ou même ignorées en 1875 et les questions économiques ont pris une importance qu'elles n'avaient pas alors. La physique, la chimie nous ont réservé en ce dernier demi-siècle des surprises merveilleuses. On en peut dire autant des moyens de transport. L'histoire naturelle a évolué. Les langues, surtout la deuxième langue — pour nous, Jurassiens, l'allemand —, ont d'autres exigences qu'en 1875. On a sans doute inscrit ces matières dans les programmes actuels et l'école normale s'efforce, avec beaucoup de bonne volonté, je puis vous l'assurer, de mettre nos institutrices en possession d'un bagage suffisant; mais le temps lui manque pour consolider, pour permettre aux élèves de bien digérer les notions étudiées, — tâche que viennent compliquer dès la première année, les travaux de couture, et dès la seconde, la préparation professionnelle et les leçons pratiques à l'école d'application.

Et, d'autre part, il faut constater que le peuple bernois est plus instruit qu'autrefois. Les illettrés,

si communs encore dans les années 1870 et 1880, sont de nos jours des oiseaux rares, même rarissimes. Le niveau général s'est élevé considérablement, grâce à une fréquentation scolaire plus régulière, à des méthodes plus pratiques et plus rationnelles, à la création d'un grand nombre d'écoles moyennes, de cours complémentaires et professionnels, etc., grâce aussi à des moyens de communication plus rapides. Le journal, le livre, le téléphone, voire le radio pénètrent un peu partout, jusque même dans les fermes écartées, et viennent continuer et compléter l'œuvre de l'école. L'institutrice, en contact étroit avec une population plus instruite, plus avertie de tous les progrès, en communion directe avec une enfance plus débrouillardie, plus avancée, ne peut plus se contenter d'une instruction générale qui pouvait suffire il y a cinquante ans.

L'école normale se trouve dès lors en face de ces deux alternatives: ou surmener les élèves en voulant tout faire trop rapidement, ou laisser de côté des sujets dont la connaissance serait indispensable. J'avoue qu'on choisit plutôt la première. On se restreint avec peine. Et puis, il y a, pour maîtres et élèves, la perspective des examens du brevet!

Et la formation professionnelle, trouve-t-elle son compte au régime actuel? Qu'on en juge! A l'École normale de Delémont, l'initiation théorique dure deux ans, avec trois heures de pédagogie par semaine. Mais les exercices pratiques d'enseignement à l'école d'application sont d'une lamentable insuffisance, je ne crains pas de le dire. Ils commencent dès la deuxième année, il le faut bien, alors que les élèves n'ont encore, pour débiter, aucune notion de psychologie et de pédagogie; et chacune ne va dans les classes d'application que 18 à 20 jours par an; au total, 5 à 6 semaines pour tout l'apprentissage. Et c'est après un stage aussi modeste que nos jeunes institutrices vont affronter la tenue de classes dans nos communes! L'inconvénient le plus grave, c'est qu'en même temps, en deuxième et surtout en troisième année, nos élèves ont un travail très absorbant à accomplir en vue de leur culture générale, nous venons de le voir. Or, voici ce qui en résulte. Chacune, à tour de rôle, va trois jours à l'école d'application; elle doit interrompre ses études propres, laisser en suspens ses travaux habituels pour faire les préparations des leçons à donner, rassembler le matériel nécessaire, faire ses plans par écrit, dessiner des croquis, etc. Elle enseigne avant-midi et après-midi. Toutes ses soirées sont absorbées par ses préparations. Et fatiguée, comme on le pense, par ces trois journées de surmenage, elle reprend, dès le lendemain, les cours de l'école normale, anxieuse d'avoir perdu maintes explications, et obligée de combler, comme elle peut, les vides qui se sont produits: étudier les tâches apprises pendant ce temps par ses camarades, finir la composition inachevée, résoudre les problèmes qui ont été traités, etc. La culture générale contrarie, on le voit, fortement

la formation professionnelle; celle-ci à son tour gêne à la culture générale. On ne fait bien ni l'une ni l'autre.

Le déficit de préparation pédagogique paraîtra surtout grave si l'on songe aux progrès réalisés dans les méthodes et les procédés d'enseignement. Il y a cinquante ans, l'enseignement de la lecture, de la grammaire, du calcul, de l'histoire, de la géographie, p. ex., était en général, tout livresque, routinier. Il exigeait peu de recherches de la part du maître et de l'élève. La pédagogie était abstraite, doctrinaire, fixée une fois pour toutes, fondée sur une métaphysique que personne ne contestait, qui laissait tout le monde en repos. L'initiation des normaliennes à l'art d'enseigner pouvait se faire en deux ans, nous voulons l'admettre. Mais aujourd'hui, vous savez ce qu'il en est: nos méthodes exigent une connaissance plus vraie, plus profonde de l'âme enfantine, plus complète aussi des besoins de la vie pratique; elles demandent à la maîtresse une initiative beaucoup plus grande, un esprit de recherche toujours à l'affût. Les données et les procédés de la psychologie expérimentale, la mise en pratique de la méthode active doivent lui être familiers. Il faut une grande maturité et de l'expérience pour être à même de tirer le meilleur parti des courants modernes, et capable de savoir amalgamer judicieusement les nouveautés avec la tradition. Pouvons-nous, permettez-moi de vous le demander, continuer à nous contenter, sans préjudice pour nos institutrices et nos écoles, de la formation professionnelle que nous permet l'art. 5 de la loi de 1875?

Mais ce n'est pas tout. Ajoutez aux tâches que je viens de décrire l'enseignement des ouvrages, qui tient tant de place à l'école normale: confection de travaux à l'aiguille, c'est-à-dire de tous les ouvrages prescrits par le programme des neuf années scolaires, et préparation du brevet de maîtresse d'ouvrages, avec théorie et exercices pratiques d'enseignement. Les ouvrages sont enseignés pendant deux ans et demi, de sorte qu'en deuxième année, et en troisième année, pendant le semestre d'été, les élèves doivent à la fois travailler à leur culture générale, à leur formation professionnelle et à leurs ouvrages. C'est donc ici pour elles la période critique à laquelle il faut à tout prix remédier. Nos jeunes filles aiment beaucoup, et il faut les en féliciter, les travaux à l'aiguille; elles les font volontiers; mais ils leur prennent à l'école normale un temps hors de proportion avec la durée actuelle de leurs études. Qu'on conserve les ouvrages avec le même programme et un nombre identique de leçons, mais encadrés dans un cours de quatre ans.

Se représente-t-on bien le sort de nos normaliennes comparé au régime des jeunes gens des écoles normales d'instituteurs? Le jeune homme a quatre ans pour se préparer au brevet d'enseignement. Comment un être plus faible, puisqu'il est admis que nous sommes le sexe fort, peut-il atteindre le même but, ayant une année

de moins à sa disposition et dont il faut distraire encore les quatre ou cinq mois consacrés aux ouvrages du sexe? Il est entendu qu'à l'examen du brevet on exige moins d'une candidate que d'un candidat, pour les mathématiques, pour les sciences, p. ex.; mais en langue maternelle, en pédagogie, en histoire, en géographie, fait-on une grande différence?

Quel est, encore une fois, l'aboutissement de cette accumulation de tâches et de soucis, pour nos futures institutrices, quoiqu'on fasse tout son possible pour l'atténuer, sinon le plus cruel surmenage sur des natures aussi délicates que celles de jeunes filles à peine sorties des troubles de la puberté? Ose-t-on encore qualifier de normales les écoles qui les forment? Le mot d'anormal ne serait-il pas, hélas! plus à sa place? Et par la faute de qui? de la loi!

(A suivre).

La revision de la loi sur les alcools.

Publié sous les auspices de la Société jurassienne des
Maîtres abstinents.

Quand un vice meurt, la santé hérite.
Rivarol.

La campagne pour la revision du régime des alcools a commencé. Il est curieux de constater l'ampleur qu'elle prend.

Elle rappelle la campagne menée en son temps pour l'adhésion de la Suisse à la Société des Nations. 72 journalistes étaient accourus à Berne au « Schweizerhof », de toutes les parties de la Suisse, pour examiner sous la présidence de M. Musy, conseiller fédéral, la grosse question qui sera soumise au peuple suisse le 6 avril. Ne s'agit-il pas de modifier la législation de 1885 concernant les boissons distillées. Tous nos quotidiens, de la droite à la gauche, et jusqu'aux journaux sportifs, font chorus derrière notre grand argentier. Abstinents et cafetiers se tendent la main; en effet la Société des Cafetiers de Bâle-campagne a décidé d'appuyer énergiquement le projet.

Notre organe ne peut certes rester en dehors de la campagne puisque ses lecteurs ont dénoncé l'alcool comme fléau national au Congrès de Porrentruy. D'autre part, nous ne saurions ignorer ce que la morale bouddhique enseigne dans ses cinq préceptes dont le dernier stipule « Ne pas boire de boisson enivrante ». Le projet qui nous sera soumis ne va pas aussi loin; il serait par avance voué à un échec certain. Avant de l'examiner il est peut-être bon de suivre le développement qu'a pris la consommation de l'alcool dans notre pays depuis plus de cent ans.

Quand Parmentier introduisit vers la fin du 18^e siècle la pomme de terre, nos campagnes ne tardèrent pas à se couvrir de magnifiques champs de tubercules et la récolte devint telle qu'il fallut songer à tirer emploi d'un surplus de production. M. Bourquin, rédacteur, affirme que c'est un chimiste bernois qui trouva le premier moyen de

produire de l'alcool en distillant la pomme de terre. Il expérimenta sa découverte dans le canton de Vaud; ce fut le début d'un nouveau péril national ajouté à la guerre. Dès 1825 la distillation s'étendit jusque dans les chaumières les plus reculées et pendant 60 ans le schnaps fut fabriqué dans nos campagnes. Pauvre peuple suisse; il allait au devant d'un empoisonnement certain quand, en 1885, une loi mit fin à la distillation libre de la pomme de terre. C'était le premier pas vers la lutte contre l'alambic. Malheureusement le législateur a laissé de côté la surproduction des produits du verger et la distillation des fruits.

Malgré cette mesure d'urgence, le péril n'a fait que grandir et il se trouve déjà en 1900 un rédacteur de l'« Ancre » (journal des directeurs de l'Espoir, voir page 79 de l'année 1900) pour dénoncer le péril: « Le pain est cher et on propose avec raison, d'en diminuer le prix, l'alcool est cher et il faut l'imposer davantage encore pour en enrayer la consommation. »

Il a fallu 30 ans pour mûrir cette idée.

Notre peuple s'était tellement habitué aux ravages de l'alcool qu'il n'en mesurait plus la portée; l'habitude n'est-elle pas une deuxième nature? Il fallut un L.-L. Rochat pour lui révéler son mal. Il compte parmi ces grands hommes dont la présence, dans l'histoire, au moment opportun suffit pour sauver un peuple.

L'alcool fait-il des ravages comme je l'affirmais?

Le bureau de statistique fédéral me répond qu'en 1880 la Suisse comptait 4000 idiots et qu'en 1922 ce chiffre s'élevait à 12 000. M. Rothenhäusler, ancien directeur à Bellelay, estimait en 1922 que le 70 % de ses malades étaient victimes, directement ou indirectement, de l'alcool.

Quant à M. Burri, directeur de St-Jean, il estime que le 98 % de ses détenus sont des victimes de l'alcool.¹⁾ Il y a donc bien ravages de l'alcool.

Mais en face de cette réalité on se demande si dans certaines sphères on se moque du danger ou si on le brave. Le « Bulletin de la ligue nationale contre le danger de l'eau de vie » ne nous cite-t-il pas (page 126, 1^{er} alinéa) le cas d'une commission d'école de la Haute-Argovie qui, lors de la fête des promotions, distribua aux enfants du thé additionné d'eau de vie « afin qu'ils n'aient pas mal au ventre ». Que penser d'un enseignement antialcoolique dans ce collège?

Si le trois-six est encore un dieu pour certains, nous verrons ce qu'en pensent l'une ou l'autre de ses victimes; je vous propose donc de me suivre prochainement dans deux établissements de notre canton!

(A suivre.)

¹⁾ Ces chiffres sont tirés de correspondances échangées entre les directeurs desdits établissements et notre collègue D. Vuilleumier.

00000 DANS LES SECTIONS 00000

Synode des instituteurs francs-montagnards. Venus de tous les points du plateau, même des Clos-du-Doubs, malgré la neige, nos vaillants instituteurs ont fait d'excellent travail, le samedi 1^{er} février, à Saignelégier.

Il semblait de prime abord que M. Marius Fromaigeat, instituteur à La Chaux, après ce qui a été dit sur la *Formation des instituteurs* nous ressasserait les mêmes idées sous d'autres formes. Eh bien! non. Le rapporteur a su se montrer personnel, original. Son rapport de très longue haleine paraîtra dans « L'Ecole Bernoise ». C'est une étude digne de l'attention des autorités scolaires et des commissions chargées d'apporter une solution à une question vitale pour l'école et qui passionne l'opinion.

Le 20^e siècle a transformé la société: l'avenir nous réserve bien des surprises. Il ne faut pas que la marche rapide du progrès trouve l'école désarmée. La formation actuelle des instituteurs ne répond plus suffisamment aux exigences modernes.

Parmi les réformes envisagées, M. Fromaigeat préconise une transformation radicale des examens d'admission aux écoles normales. Si l'on désire étendre le programme, surtout au point de vue professionnel, il importe de prolonger d'un an la durée des études. Le rapporteur est d'avis que, dès la première année d'école normale, la culture générale et la formation professionnelle soient menées de pair et non pas nettement séparées après la quatrième année d'études. Après l'obtention du diplôme, les futurs pédagogues seraient appelés à faire un stage de six mois dans une école publique: les stagiaires seraient rétribués par l'Etat.

Les institutrices feront 4 ans; on leur donnera des cours ménagers et le programme général de l'école normale de Delémont sera développé.

La question du transfert de l'école normale au Château de Porrentruy est aussi abordée. M. Fromaigeat estime que si l'Etat est disposé à sacrifier près d'un million de francs pour transformer l'ancienne demeure des princes-évêques, mieux vaudrait consacrer cette somme à la construction d'un édifice nouveau.

La formation spéciale des professeurs aux écoles normales est aussi envisagée. Des bourses de voyages et d'études devraient leur être accordées par l'Etat.

Ce n'est pas dans le cadre de cette correspondance qu'il est possible de résumer, même succinctement, le substantiel travail présenté à notre réunion synodale. On le lira avec plaisir dans notre organe corporatif.

Le postulat du rapporteur concernant la formation spéciale des maîtres aux écoles normales suggère à M. le Dr Moine l'idée d'adresser une requête à la Direction de l'Instruction publique. Le geste paraîtra un peu cavalier, mais il paraît que le Directeur de l'éducation n'est pas toujours nanti des desiderata de nos réunions semestrielles. Après avoir donné lieu à de longues discussions, les rapports les mieux conçus s'en vont dormir leur sommeil dans un carton poussiéreux et c'est ainsi que de nombreuses et intéressantes résolutions restent lettre morte. Il est temps de rompre avec cette coutume et d'aller droit au but. L'idée de M. Moine est adoptée à l'unanimité. Pour une fois, les Francs-Montagnards toujours si respectueux des formes, esquissent un geste révolutionnaire.

La résolution Moine paraîtra dans « L'Ecole Bernoise ». En substance, elle demande une diminution du nombre des heures d'enseignement dévolues à certains professeurs pour qu'ils puissent vouer plus de temps à la préparation de leurs cours, et la création de cours nouveaux. Ainsi on ne verrait plus des maîtres astreints à enseigner des disciplines qu'ils possèdent imparfaitement.

La partie gastronomique et récréative qui suivit à l'Hôtel du Cerf fut bien aussi intéressante. Le temps s'enfuit si rapidement que plus d'un estimait que les jours du synode devraient compter au moins vingt-cinq heures.

B.

00000 REVUE DES FAITS 00000

Bibliothèques roulantes.

Les bibliothèques ont, aux Etats-Unis, un merveilleux développement. Dans les régions où la dispersion des villages et des exploitations rurales rend peu aisé l'enseignement primaire, on s'efforce d'atteindre tous les enfants par le livre. Un des procédés couramment employés est le camion-bibliothèque. D'un dépôt central constitué au chef-lieu d'un comté, des camions circulent, accueillis comme en témoigne l'afflux des enfants autour de la voiture. D'autres fois, les livres sont envoyés pour un certain temps comme dans nos bibliothèques circulantes. Il existe environ 300 dépôts de comté dans 33 Etats. En Californie, l'Etat le plus favorisé à cet égard, sur 58 comtés, 46 ont organisé ce service. Il se perfectionne chaque année, grâce à des lois qui établissent des taxes spéciales.

0000000000 DIVERS 0000000000

Porrentruy. *Chœur mixte.* Voir aux convocations.

Un geste à imiter. Le Conseil général de la ville de Lucerne, dit le « Schulblatt für Aargau und Solothurn », a décidé d'accorder à titre de gratification pour leurs 25 ans d'enseignement à tous les membres du corps enseignant, un mois supplémentaire de traitement.

Transmis à nos autorités scolaires...

Commission pédagogique. Tous les collègues et particulièrement les comités des sections jurassiennes de la Société des Instituteurs bernois, sont rendus attentifs au fait que pour le Jura, l'étude de la formation professionnelle de l'instituteur doit aboutir jusqu'au printemps. Déjà certaines sections sont arrivées à chef et d'autres sont sur le point de terminer.

Pour tous, mais spécialement pour les sections qui ne sont pas prêtes, sous la signature de différents membres de la Commission pédagogique, paraîtront, dans « L'Ecole Bernoise » toute une série d'articles qui pourront servir de base de discussion. Ceux des nos 42 et 43 et qui sont dûs à M. le Dr Ch. Junod, sont déjà à retenir.

La Commission pédagogique veillera à procurer des rapporteurs aux sections qui seraient dans l'embarras.

Le secrétaire: E. Vaucher.

PENSÉES.

Les enfants apprécient avec une parfaite justesse la valeur morale de leurs maîtres.

Anatole France, « Le Livre de mon Ami ».

Le monde est gouverné, non par les plus savants, mais par les plus actifs.

J. Fiaux.

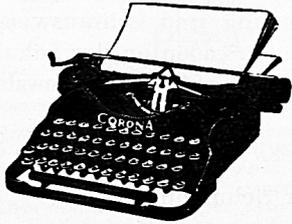
Kauft den Schweizer. Lehrerkalender 1930/31
 (Preis Fr. 2.50). *Ihr unterstützt dadurch die Schweizerische Lehrerwaisenstiftung.*

Er ist zu beziehen auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins (Postcheckeinzahlungen auf Konto III 107, Fr. 2.60).

Auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins, Bahnhofplatz 1, 5. St. (Lift) sind folgende Publikationen erhältlich (Postcheck III 107):

« Der Bernische Lehrerverein, seine Geschichte, seine Arbeit und seine Ziele ». Im Auftrag des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins verfasst von Otto Graf, Zentralsekretär. Preis nebst 10 Rp. Porto . . . Fr. —.80

CORONA VIER



die Vollkommenste aller Portables
 Bequeme Zahlungsweise
 Unverbindliche Probestellung

Eugen Keller & Co., Bern
 Monbijoustrasse 22 15



SOENNECKEN
 Schulfeder 111

in Form und Elastizität der Kinderhand genau angepasst

Musterkarte Nr. 1094 kostenfrei
 F. SOENNECKEN, BONN

Für Examen u. Schlussfeier

eignen sich vorzüglich

- Gurte-Liedli
- Ich hab' die Heimat lieb
- Tschulimung-Liedli
- Usflug im Frühling

Fröhliche Liedchen für dreistimmigen Schülerchor, komponiert von **Hugo Keller**. Selbstverlag: Zwysigstrasse 19, Bern.

Preis jedes Liedchens 20 Rp.

Dazu sind reizende Klavierausgaben von **Fritz Niggli** erschienen im Verlag von

MÜLLER & SCHADE
 Spitalgasse, Bern 57

Preis jedes Klavierheftes Fr. 1.80

Der Schreibunterricht

mit den neuen Werkzeugen und unseren Materialien wird zur Freude.

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee
 Spezialgeschäft für Schulmaterialien



Fleischhalle
Waadtländerhof

Storchengässchen 6
 Beste Bezugsquelle von erstklassigem Fleisch 61
 Sehr grosse Auswahl

Zu verkaufen

in guter Höhenlage zwei für

Schulkinder - Ferienheime

prima geeignete Objekte, eines für 40, das andere für 80 Kinder Platz bietend.

Offerten unter Chiffre B Sch. 390 an Orell Füßli-Annoncen Bern. 390

BERN

'Daheim' Alkoholfreies Restaurant

Zeughausgasse 31. Tel. Bw. 49.29
 empfiehlt sich bestens. 239

Preiswürdige Mahlzeiten.

Rohkost und Vegetarische Essen.

Schöne Logierzimmer. Sitzungszimmer.

BEVOR SIE

Möbel anschaffen, erfragen Sie bitte meine Preise. Es ist Ihr Vorteil

Alfr. Bieri, Möbelfabrik
 Rubigen — Telephon Nr. 3

Elmigers Rechenkärtchen

mündlich und schriftlich zu 1 Fr. das Kuvert.

- Serie A (1-1000)
- Serie B (10,000 IV. Kl.)
- Serie C (Prozentrechnungen)
- Serie D (Kapital ges.) 377
- Serie E (Prozent ges.)
- Serie F (Flächen u. Körper)

Serien: G, H, I, K (Jahresschlussrechnungen 6. Kl. u. ff.) Serien D, E, F zu 30 Karten, die übrigen zu 40 Karten mit Lösungen.

Zu beziehen durch: **Kant. Lehrmittelverlag, Luzern.**

Gute Familie in der französischen Schweiz, Nähe Neuenburg, würde einige Knaben oder Mädchen in 62

PENSION

nehmen, welche auf dem Lande wohnend gute Schulen zu besuchen wünschen. Ausgezeichnete Gelegenheit, die französische Sprache zu lernen. Sorgfältige Verpflegung. Mässige Preise. **Henri Laurent, Gorgier (Neuchâtel)**

WWE CHRISTENER'S ERBEN

58 Kramgasse **BERN** Kramgasse 58

BRAUT-AUSSTATTUNGEN

Neue Mädchenschule Bern

6 Nägeligasse 6

Kindergarten, 4 Elementar- u. 5 Sekundarklassen, Primaroberklasse, Fortbildungsklasse, Kindergärtnerinnen- und Lehrerinnen-Seminar.

Im Frühling beginnen auf allen Stufen neue Kurse.

Anmeldungstermine:

Für das **Lehrerinnen-Seminar** (3jähriger Kurs) 25. Februar 1930. Aufnahmsprüfung 4. u. 5. März. Näheres im Prospekt.

Für das **Kindergärtnerinnen-Seminar** (2jähriger Kurs) 25. Februar 1930. Aufnahmsprüfung 11. u. 12. März. Näheres im Prospekt. Event. im Frühjahr 1932 erfolgt wieder eine Aufnahme.

Für alle übrigen Klassen bis spätestens 1. April 1930.

Die **Fortbildungsklasse** vermittelt Vertiefung der allgemeinen Bildung unter Berücksichtigung verschiedenster Wünsche als 10. Schuljahr.

Die **Primaroberklasse** möchte solchen Mädchen, die aus irgend einem Grunde die Sekundarschule nicht besuchen können, eine möglichst gründliche Schulung vermitteln unter besonderer Berücksichtigung des Praktischen, der Muttersprache und des Französischen.

Für die **Sekundar- und Elementarklassen** gelten die gleichen Anforderungen wie in den städtischen Schulen.

Der Präsident: Pfr. B. Pfister. Der Direktor: Dr. C. Bäschlin.

Alle Anfragen und Anmeldungen sind an den Direktor zu richten. Prospekt und Formulare sind von ihm zu verlangen. Sprechstunde täglich von 11–12 Uhr, ausgenommen Samstags.

Telephon Chirtoph 57.08.

Einen Opalograph

(beste Vervielfältigungsmaschine; über 600 Abzüge in lithogr. Schärfe erzielend) — von zweien die Wahl — verkauft billig, . . .

Lieder vervielfältigt

schön, exakt, und preiswürdig. . .

D. Böhlen, gew. Lehrer.
Liederfabrik, Riggisberg.

Stets

Gelegenheitskäufe in erstklass., wenig gebrauchten KLAVIEREN

Für die Herren Lehrer äusserst günstige Zahlungsbedingungen.

Höfl. empfiehlt sich

Ed. Fierz-Schäfer
Musikhaus BÄLLIZ
Thun

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserenten!

3 unentbehrliche Lehrmittel v. Max Boss

empfohlen von der Lehrmittelkommission des Kantons Bern

1. **Der Buchhaltungsunterricht in der Volksschule.** Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preis per 100 Stück Fr. 60.—, 10 Stück Fr. 6.50, 1 Stück Fr.—.70.
2. **Aus der Schreibstube des Landwirtes.** Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preis per 100 Stück Fr. 60.—, 10 Stück Fr. 6.50, 1 Stück Fr.—.70.
3. **Verkehrsmappe** dazu (**Original-Bossheft**). Schnellhefter mit allem Übungsmaterial wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapier, Formulare der Verkehrsanstalten etc. Preis 1–10 Stück Fr. 1.50, 11–50 Stück Fr. 1.45, 51–100 Stück Fr. 1.40.

Verlag:

386

ERNST INGOLD & Co. - Herzogenbuchsee

Spezialgeschäft für Schulmaterialien und Lehrmittel
Eigene Werkstätte

Freie Lehrstelle

Burgdorf: Gymnasium

Wegen Demission des bisherigen Inhabers ist auf 1. April 1930 eine Lehrstelle für Französisch neu zu besetzen. Die Zuteilung anderer Fächer wird vorbehalten.

Stundenzahl und Besoldung nach Regulativ; dessen Aenderung wird vorbehalten. Die Zugehörigkeit zur Stellvertretungskasse und zur Altersversorgung des Gymnasiums und der Mädchensekundarschule Burgdorf ist obligatorisch.

Bewerber mit Gymnasiallehrerdiplom oder Sekundarlehrerpatent wollen ihre Anmeldung und Lehrausweise bis zum 20. Februar 1930 an den Präsidenten der Schulkommission des Gymnasiums, Herrn Dr. **Walter Howald**, Arzt in Burgdorf, einzureichen.

Burgdorf, den 29. Januar 1930.

58

Namens der Schulkommission,

Der Präsident: *Der Sekretär:*
Dr. W. Howald. Walter Wegst, Fürsprecher.

Im

Buch - Antiquariat Brockenhaus

BERN, Gerechtigkeitsgasse 60

sind vorrätig:

- France, Leben der Pflanze, 2. Auflage, 8 Bände, statt Fr. 165.— **Fr. 100.—**
- Gregorovius, Geschichte der Stadt Rom im Mittelalter, 7. Auflage, tadellos neu, 8 Bände, statt Fr. 126.— **Fr. 80.—**
- Ullstein, Weltgeschichte, 6 Bände, Originalleinwand statt Fr. 225.— **Fr. 120.—**
- Seitz, Die Grossschmetterlinge der Erde, statt Fr. 600.— **Fr. 200.—**
- Ludendorff, Meine Kriegserinnerungen, tadellos neu, statt Fr. 30.— **Fr. 6.—**
- Hirths Kulturhistorisches Bilderbuch, neue Ausgabe, 2 Leinwandbände, Folio, neu, statt Fr. 80.— **Fr. 40.—**
- Woermans Kunstgeschichte, 2. Auflage I—IV, statt Fr. 75.— **Fr. 50.—**
- E. T. O. Hoffmann, in 11 roten Leinenbänden, tadellos neu, Grösse 8° **Fr. 50.—**
- Auch in Teilzahlungen.**

60

Pensionnat La Gentiane Lausanne

reçoit quelques élèves pour Ecole de commerce. — Nombreuses références.

54

Dir. **Mlle Bauty.**

Gedenkt
der
hungernden
Vögel



Die
Samenhandlung
G. R. Vatter A.-G.
Bern
liefert Ihnen
Freilandfutter in
vorzügl. Qualität

408